ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Niehues, Judith; Schaefer, Thilo; Schröder, Christoph

Research Report

Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte? Definition, Mythen und Fakten

IW-Analysen, No. 89

Provided in Cooperation with:
German Economic Institute (IW), Cologne

Suggested Citation: Niehues, Judith; Schaefer, Thilo; Schröder, Christoph (2013) : Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte? Definition, Mythen und Fakten, IW-Analysen, No. 89, ISBN 978-3-602-45536-2, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/181850

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

iw Analysen

Forschungsberichte
aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Nr. 89

Judith Niehues / Thilo Schaefer / Christoph Schröder

Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte?

Definition, Mythen und Fakten

iw.KÖLN.WISSEN
SCHAFFT KOMPETENZ.

Analysen

Forschungsberichte
aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Judith Niehues / Thilo Schaefer / Christoph Schröder

Arm und Reich in Deutschland: Wo bleibt die Mitte?

Definition, Mythen und Fakten

Institut der deutschen
Wirtschaft Köln *Medien GmbH*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://www.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-602-14918-6 (Druckausgabe)
ISBN 978-3-602-45536-2 (E-Book|PDF)

Das Forschungsprojekt „Wer ist die gesellschaftliche Mitte?“ wurde von der Carl-Deilmann-Stiftung gefördert.

Herausgegeben vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln

Grafik: Dorothe Harren

© 2013 Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH
Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln
Telefon: 0221 4981-452
Fax: 0221 4981-445
iwmedien@iwkoeln.de
www.iwmedien.de

Druck: Hundt Druck GmbH, Köln

Inhalt

1 Die gesellschaftliche Mitte im Fokus 4

2 Wer gehört zur gesellschaftlichen Mitte? 5
2.1 Soziokulturelle Abgrenzung der gesellschaftlichen Mitte 6
2.2 Einkommensverteilung nach soziokulturellen Schichten 11
2.3 Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit in der gesellschaftlichen Mitte 17
2.4 Ursachen der Einkommensstreuung 21

3 Schrumpft die gesellschaftliche Mitte? 24
3.1 Entwicklung der Einkommensmittelschicht 25
3.2 Einfluss der Wiedervereinigung 30
3.3 Entwicklung der soziokulturellen Mitte 32
3.4 Entwicklung der Einkommen 33
3.5 Abwärtsmobilität der Einkommensmittelschicht 34

4 Wohlstand – auch eine Frage des Vermögens 36
4.1 Definition der Vermögen 38
4.2 Mikrodaten und VGR 39
4.3 Verteilung der Vermögen und Einkommen 42
4.4 Verteilung der Vermögen nach Einkommensschichten 43

5 Die Einkommensmittelschicht als „Melkkuh“ des Sozialstaates? 50
5.1 Zahlungen vom Staat und an den Staat 50
5.2 Belastung nach Einkommensbereichen 55

6 Zusammenfassung 59

Literatur 61

Kurzdarstellung / Abstract 63

Die Autoren 64

1 Die gesellschaftliche Mitte im Fokus

Ob prekäre Lebensverhältnisse oder die Debatten um Reichen- oder Vermögensteuer – immer wieder stehen die Lebensverhältnisse an den Rändern unserer Gesellschaft im Fokus. Dabei gerät der „Normalbürger“ allzu leicht aus dem Blick. Welche Menschen bilden aber tatsächlich den gesellschaftlichen Mittelbau? Die Frage mutet auf den ersten Blick trivial an, wenn man den Stereotypen Glauben schenken will, die in der medialen Öffentlichkeit stets aufs Neue bemüht werden. Allzu oft wird dort das klischeehafte Bild einer Facharbeiterfamilie mit Kindern gezeichnet, die im Vorgarten des eigenen Reihenhauses spielen, und einer Mittelklassekarosse oder einem Familien-Van in der Garagenauffahrt. Die empirische Relevanz dieser Mythen wird aber nur selten überprüft.

Für eine ernsthafte Diskussion darüber, ob die Mittelschicht in Deutschland tatsächlich so in Bedrängnis geraten ist, wie es die Medien in letzter Zeit oft berichten, genügen solche Klischees nicht. Auch wenn häufig auf den Begriff der „Mittelschicht“ zurückgegriffen wird, gibt es keine einheitliche Definition dieser Gruppe. Zum einen kann die Abgrenzung je nach Forschungsziel unterschiedlich sein, zum anderen ändern sich die Charakteristika und Vorstellungen über die Mitte der Gesellschaft im Wandel der Zeiten. Grundsätzlich lässt sich die Mittelschicht über drei Dimensionen abgrenzen: soziodemografische Merkmale, finanzielle Merkmale sowie subjektive Kriterien, zum Beispiel Wertvorstellungen und die eigene Zuordnung in eine Gesellschaftsschicht. In ökonomischen Studien zur Mittelschicht steht meist eine Einordnung nach dem Einkommen im Vordergrund. Das Einkommen erlaubt nicht nur eine eindeutige Abgrenzung im Zeitablauf, es stellt auch ein wesentliches Gliederungsprinzip und zentrales Statuskriterium der Gesellschaft dar. Die Einkommensmittelschicht wird hierbei in Relation zum mittleren Einkommen der Gesellschaft definiert. Wo genau aber die Grenze zwischen unterer Einkommensschicht, Mittelschicht und Reichtum verläuft, bleibt eher willkürlich.

Neuere Studien gehen daher zunehmend dazu über, die unterschiedlichen Abgrenzungen der Mittelschicht zu verbinden – man spricht dann von einer mehrdimensionalen Betrachtung der Mittelschicht. In der vorliegenden Analyse werden in einem ersten Schritt soziokulturelle Kriterien herangezogen, um in einem zweiten Schritt sinnvolle Einkommensgrenzen festzulegen. Dabei hinterfragt die Studie einige Vorurteile: Ist die „Mittelschicht“ nicht

bereits selbst ein Mythos, weil sich die Gesellschaft in mehr als nur in „die da oben“, „die da unten“ und eben „die dazwischen“ strukturiert? Hat sich die gesellschaftliche Mitte im Lauf der Zeit verändert? Verfügen nur die Einkommensreichen über nennenswertes Vermögen? Und schließlich: Wer trägt die Hauptlast, wenn es um die Finanzierung staatlicher Aufgaben geht? Ist die Mitte die „Melkkuh“ des Staates?

2 Wer gehört zur gesellschaftlichen Mitte?

Wer über die gesellschaftliche Mitte spricht, sollte zunächst erklären können, was er damit beschreibt. Denn auch wenn in der politischen und medialen Öffentlichkeit vielfach die Mitte zitiert wird, handelt es sich weder um einen selbsterklärenden noch um einen feststehenden Begriff. In ökonomischen Verteilungsanalysen zum Beispiel wird die Mittelschicht meist über das Einkommen definiert. Die Grenzen sind aber theoretisch nicht eindeutig abzuleiten und zumeist empirisch nicht fundiert. Dennoch haben sich einige Abgrenzungen als Konvention etabliert. So wird zum Beispiel relative Einkommensarmut in der Regel über einen oberen Schwellenwert von 60 Prozent des Medians bestimmt (Europäische Kommission, 2003) und relativer Einkommensreichtum über eine Untergrenze von 200 oder 300 Prozent des Medians, jeweils bezogen auf die Verteilung des bedarfsgewichteten Nettoeinkommens. Wünschenswert wäre es aber, die Abgrenzung von Gesellschaftsschichten mit überprüfbaren Kriterien empirisch fundieren zu können. Deshalb werden in der vorliegenden Analyse zwei Konzepte der gesellschaftlichen Mitte entwickelt. Zunächst wird anhand verschiedener Kriterien wie beispielsweise Erwerbstätigkeit und Bildung eine soziokulturelle Mitte definiert, die von einer soziokulturellen Unterschicht und einer soziokulturellen Oberschicht abgegrenzt wird. Auf Grundlage dieser soziokulturell bestimmten Schichteinteilung wird ein zweites Mitte-Konstrukt auf Basis des Einkommens entwickelt. Hierzu wird untersucht, in welchen Einkommensbändern die Mitglieder der soziokulturellen Mittelschicht und die der anderen Schichten typischerweise vertreten sind. Darauf aufbauend soll herausgearbeitet werden, welche Merkmale neben den Abgrenzungsmerkmalen für die Mitte charakteristisch sind und ob sich hier Unterschiede zwischen der soziokulturellen Mitte und der einkommensbezogen definierten Mitte zeigen.

2.1 Soziokulturelle Abgrenzung der gesellschaftlichen Mitte

Bildung und Erwerbstätigkeit

Ein vielfach bemühtes Klischee sieht in einem typischen Mittelschichtshaushalt eine Familie mit Kindern, die im Reihenhaus am Stadtrand lebt und vor deren Haustür ein Kombi oder Familien-Van steht. Haupteinkommensquelle ist das Erwerbseinkommen eines vollzeitbeschäftigten mittleren Angestellten oder eines Facharbeiters. Dieser Idealtyp kommt in der Realität auch vor, aber er macht nur einen kleinen Bevölkerungsanteil aus, selbst wenn man einige Stereotype wie das Auto über Bord wirft und das Reihenhaus durch das allgemeinere Kriterium des Wohneigentums ersetzt. Gerade einmal etwas mehr als 9 Prozent der Bevölkerung entsprechen diesem Mittelschichtklischee.

In den Sozialwissenschaften wird die gesellschaftliche Mitte nicht anhand von Stereotypen beschrieben, sondern mithilfe von Ähnlichkeiten hinsichtlich Bildung und Einkommen empirisch verortet oder über die Auswahl von Kriterien normativ definiert. Bei der summarischen Beschreibung sozialer Lebenslagen macht Weischer (2010, 119 ff.) vier soziale Schichten aus. Die Unterschicht setzt sich demnach zusammen aus Langzeitarbeitslosen, ungelernten Arbeitern und Rentnern aus der Arbeiterschaft. Die untere bis mittlere Mittelschicht wird von Arbeitern und Angestellten einfacher bis mittlerer Qualifikation und von den Transferempfängern gebildet, die nicht bereits der Unterschicht zugerechnet wurden. Höher qualifizierte Angestellte und Beamte, Freiberufler und Selbstständige (mit bis zu neun Beschäftigten) werden dagegen zur oberen Mittelschicht gezählt. Lediglich Angestellte mit umfassenden Führungsaufgaben, Freiberufler mit Mitarbeitern sowie Selbstständige mit mindestens zehn Beschäftigten werden in die Oberschicht eingruppiert – das sind gerade einmal 1,4 Prozent der Bevölkerung.

Bei der normativen Definition der soziokulturellen Mittelschicht stehen verschiedene Qualifikationskriterien an erster Stelle, denn essenziell ist eine solide Bildung. So verlangen Müller/Werding (2007, 26) einen Realschulabschluss mit anschließender abgeschlossener Berufsausbildung als Mindestanforderung für die Mittelschichtszugehörigkeit. Als charakteristischer für die Mitte wird aber ein Hochschulabschluss angesehen (Müller/Werding, 2007, 26). Andere setzen wiederum für die Zuordnung zur Mittelschicht einen höheren Schulabschluss voraus (Nolte/Hilpert, 2007, 32). Darunter verstehen sie ein Abitur oder eine andere Form der Hochschulzugangsberechtigung. Ein Hochschulstudium selbst zählt jedoch noch nicht zu ihrem Lastenheft

für die Mittelschichtszugehörigkeit. Mit Blick auf die Zukunft könnte das aber bei tendenziell steigender Bildungsbeteiligung durchaus zur Voraussetzung werden.

Des Weiteren wird der Dienstleistungscharakter der ausgeübten Tätigkeit beziehungsweise eine nicht manuelle Arbeit als charakteristisch für die Mittelschicht angesehen. Nolte/Hilpert (2007, 32) setzen den Schwerpunkt auf die Dispositionsfreiheit: Zur Mittelschicht gehört, wer eigenverantwortlich und selbstständig arbeiten kann. Eine branchenbezogene Zuordnung würde hier keinen Sinn ergeben, denn zum einen passt eine einfache Routinetätigkeit zum Beispiel in der Gebäudereinigung nicht unbedingt in das gängige Bild der Mittelschicht. Zum anderen sind gerade diejenigen Unternehmen am Markt besonders erfolgreich, die nicht nur Massenwaren herstellen, sondern ein maßgeschneidertes Paket aus innovativen Produkten und einem kundenorientierten Dienstleistungsangebot schnüren können und somit die Trennung zwischen Industriebetrieb und Dienstleister aufheben (Kempermann/Lichtblau, 2012). Der Handwerksmeister und der qualifizierte Facharbeiter werden daher bei Nolte/Hilpert (2007, 32) nicht grundsätzlich von der Mittelschicht ausgeschlossen. Müller/Werding (2007, 26) machen dagegen die Stellung im Beruf zu einem zusätzlichen Auswahlkriterium. Eingeschlossen werden Angestellte, Beamte, kleinere Freiberufler und Selbstständige mit maximal neun Beschäftigten.

Neben diesen erwerbs- und bildungsbezogenen Kriterien stellen Nolte/Hilpert (2007) noch weitere Anforderungen auf, um eine Person zur gesellschaftlichen Mitte zu zählen. Den beiden Wissenschaftlern zufolge verfügt die Mitte über funktionierende soziale Netzwerke, die von ihr gepflegt werden und die ihrerseits im Krisenfall Hilfe leisten. Hinsichtlich ihres Wertehorizonts nimmt die Mitte keine extreme Position ein, sondern orientiert sich im weitesten Sinn am Erbe der Bürgerlichkeit. Daher stellen Respekt, Toleranz und Disziplin für sie wichtige Tugenden dar. Nicht gemeint ist dabei eine bestimmte politische Ausrichtung – sowohl eine konservativ-traditionelle als auch eine liberal-progressive Grundhaltung ist möglich.

Stärker auf die materielle Dimension stellt die Anforderung ab, sein Leben weitgehend selbstständig führen zu können. Dies bedeutet, nicht von staatlichen Transfers und anderen staatlichen Hilfen dauerhaft abhängig zu sein und sein Leben langfristig planen zu können. Selbstständigkeit wird in einer anderen Dimension auch als Normalität der Lebensführung verstanden, das heißt, selbst Auto zu fahren oder öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, statt sich fahren zu lassen. Damit wird die Mittelschicht auch von einer abgeho-

benen Luxuselite abgegrenzt. Schließlich führen Nolte/Hilpert (2007) noch ein monetäres Abgrenzungskriterium ein: Zur Mittelschicht soll gezählt werden, wer über ein mittleres oder gehobenes Einkommen verfügt. Das bedeutet ein Einkommen in der Spanne vom Ein- bis Zweifachen des Einkommensmedians. Das Ziel dieser Autoren ist es, mit den genannten Kriterien einen Idealtyp der Mitte zu beschreiben. Weil sicherlich nur ein kleiner Teil der Bevölkerung alle Bedingungen erfüllen würde, sehen sie es nicht als Voraussetzung an, dass alle Merkmale zusammentreffen müssen, wenn eine Person zur Mittelschicht gezählt werden soll (Nolte/Hilpert, 2007, 31).

Dagegen bereitet die Zuordnung von Nichterwerbstätigen zu einer Gesellschaftsschicht Probleme, da sich die genannten Kriterien sowohl bei Nolte/Hilpert (2007) als auch bei Müller/Werding (2007) in erster Linie auf die Berufstätigkeit und die Bildung beziehen. Müller/Werding berücksichtigen daher beispielsweise bei Arbeitslosen die vergangene berufliche Situation mit, um so auch einen Teil dieser Gruppe der Mitte zuordnen zu können.

Abgrenzung der soziokulturellen Schichten

Ausgehend von diesen in der Literatur genannten Merkmalen, wird im Folgenden ein eigener Kriterienkatalog zur Eingruppierung von Personen in unterschiedliche soziokulturelle Schichten verwendet. Dabei verzichtet das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW) weitgehend auf eine Abgrenzung über Einkommensmerkmale, da der Zusammenhang zwischen Gesellschaftsschicht und Einkommen in einem weiteren Analyseschritt separat untersucht werden soll. Wie in der zitierten Literatur wird die Einteilung überwiegend nach den Kriterien Bildung und Erwerbstätigkeit vorgenommen (Übersicht 1).

- Voraussetzung für die Zugehörigkeit zur soziokulturellen Mittelschicht ist demnach ein Berufsabschluss. Der berufliche Rahmen für die Mitte ist weit gefasst – er reicht vom Facharbeiter bis zum Gymnasiallehrer, egal ob diese Berufe als Arbeiter oder Angestellter, als Beamter oder Selbstständiger (mit höchstens neun Mitarbeitern) ausgeübt werden.
- In Abgrenzung dazu soll zur Unterschicht zählen, wer keinen Berufsabschluss vorweisen kann und dabei keine hochqualifizierte Tätigkeit ausübt oder wer als un- oder angelernter Arbeitnehmer tätig ist. Angenommen wird, dass es sich hierbei um Routinetätigkeiten mit geringer Dispositionsfreiheit handelt.
- In die gesellschaftliche Oberschicht werden dagegen Freiberufler mit mindestens 15 Ausbildungsjahren in leitender oder wissenschaftlicher Tätigkeit oder – sofern sie Mitarbeiter haben – auch in einem technischen Beruf ein-

geordnet. Ähnlich wird bei den Selbstständigen und den Angestellten verfahren. Ein Beamter wird der Oberschicht zugeordnet, wenn er die höhere Laufbahn erreicht hat und dem oberen Dienstrang angehört – also Wissenschaftler ist oder eine Führungsaufgabe hat. Die Trennungslinie zwischen Mittel- und Oberschicht verläuft somit zwischen Gymnasiallehrern und Hochschulprofessoren. Arbeitnehmer fallen somit in die Oberschicht, wenn sie hochqualifiziert sind und besonders weite Befugnisse oder Handlungsspielräume haben.

Um dem Kriterium Rechnung zu tragen, dass ein Mitglied der soziokulturellen Mittelschicht sein Leben selbstständig führt und nicht dauerhaft von staatlichen Leistungen abhängig ist, werden Haushalte, die überwiegend von Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld II leben, der Unterschicht zugerechnet.

Schwieriger ist, die übrigen Haushalte zuzuordnen, die nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind, da die Berufstätigkeit ein zentrales Abgrenzungskriterium für die soziokulturelle Schichtzugehörigkeit darstellt. Ausgehend von der Annahme, dass der gesellschaftliche Status nicht gleich nach einem Jahr Arbeitslosigkeit oder mit dem Übergang in den Ruhestand verloren geht, werden Rentner und sonstige Nichterwerbstätigenhaushalte nach dem historisch überwiegenden Erwerbsstatus eingeordnet, sofern sie das entsprechende Bildungsniveau erreichen. Die Oberschicht indes erreicht beispielsweise ein nicht erwerbstätiger Rentner nur dann, wenn er über eine beträchtliche Privatrente oder über sehr hohe Vermögenseinkommen verfügt. Hier ist also eher der reiche Privatier gemeint, der zumindest nicht auf eine staatliche Rente angewiesen ist.

Dennoch bleibt gerade ein großer Teil der Nichterwerbstätigen ohne eine gesellschaftliche Zuordnung. Dies wird bewusst zugelassen, weil typische Gesellschaftsbilder von einer Unter-, Mittel- und Oberschicht gezeichnet werden sollen. Zu den nicht spezifizierten Haushalten zählt neben vielen Nichterwerbstätigen beispielsweise der selbstständige Handwerker mit mindestens zehn Mitarbeitern, da er einerseits wegen der Größe seines Betriebs und seiner Personalverantwortung nicht einer idealtypischen Mittelschicht zuzurechnen ist, er andererseits aber aufgrund seiner Tätigkeit und seiner (erforderlichen) Ausbildung auch nicht in die nach formalen Bildungsabschlüssen definierte Oberschicht passt.

In die soziokulturell definierte Mitte fällt rund die Hälfte der Bevölkerung. Ein knappes Fünftel wird der Unterschicht zugeordnet, 7 Prozent zählen zur Oberschicht. Knapp 30 Prozent der Bevölkerung bleiben ohne Einordnung. Ähnliche Größenordnungen ergeben sich im Übrigen auch bei der Selbstein-

IW-Abgrenzung der soziokulturellen Schichten

Übersicht 1

Die Zuordnung zu einzelnen soziokulturellen Schichten erfolgt aufgrund von Merkmalen des jeweiligen Haupteinkommensbeziehers eines Haushalts und gilt für den gesamten Haushalt.

Unterschicht

- Eingeordnet werden hier un- oder angelernte Arbeiter und Angestellte, Beamte im unteren Dienst sowie Arbeitnehmer, die angeben, Facharbeiter oder Angestellte mittlerer Qualifikation zu sein, aber über keinen Berufsabschluss verfügen.
- Selbstständige ohne Mitarbeiter werden zur Unterschicht gerechnet, wenn sie keinen Berufsabschluss haben oder eine Hilfsarbeitertätigkeit ausüben.
- Personen in Ausbildung, Arbeitslose und sonstige Nichterwerbstätige zählen zur Unterschicht, wenn sie keinen Berufsabschluss haben oder überwiegend als ungelernte Arbeiter beschäftigt waren.
- Zudem zählen alle Bezieher von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld II zur Unterschicht.
- Ausgeschlossen werden dagegen Haupteinkommensbezieher mit einem Individualeinkommen über 100.000 Euro pro Jahr beziehungsweise mit Kapitaleinkünften oder Privatrenten von mehr als 3.000 Euro pro Monat.

Mittelschicht

- Voraussetzung ist ein Berufsabschluss.
- Facharbeiter, Vorarbeiter, Meister, qualifizierte Angestellte und Beamte der mittleren oder gehobenen Laufbahn zählen zur gesellschaftlichen Mitte.
- Hochqualifizierte Angestellte werden einbezogen, wenn sie gemäß der Klasseneinteilung nach Eriksen, Goldthorpe und Portocarero (EGP-Klassen, vgl. Ganzeboom/Treiman, 1996) nicht zur oberen Dienstklasse gehören, also keine Wissenschaftler sind und keine umfassenden Führungsaufgaben haben.
- Entsprechend wird bei Beamten des höheren Dienstes verfahren. Damit gehören Lehrer der Sekundarstufe II (außer Studiendirektoren) noch zur Mittelschicht, nicht aber Hochschulprofessoren.
- Freiberufler ohne Mitarbeiter sowie Selbstständige mit maximal neun Beschäftigten zählen zur Mittelschicht, wenn sie eine Tätigkeit ausüben, die mit der eines Arbeitnehmers mittlerer Qualifikation vergleichbar ist, oder wenn sie in einem technischen Beruf tätig sind, aber weniger als 15 Ausbildungsjahre absolviert haben.
- Nichterwerbstätige zählen zur Mittelschicht, wenn sie in der Vergangenheit überwiegend als Arbeitnehmer mittlerer Qualifikation beschäftigt waren und keine wohlhabenden Privatiers sind.

Oberschicht

- Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zur Oberschicht sind ein Berufsabschluss und mindestens 15 absolvierte Ausbildungsjahre.
- Erfüllen sie diese Voraussetzungen, zählen Angestellte mit weitreichenden Führungsaufgaben und Wissenschaftler zur Oberschicht.
- Entsprechendes gilt für Beamte des höheren Dienstes.
- Freiberufler mit Mitarbeitern sowie Selbstständige mit mindestens zehn Arbeitnehmern zählen auch dann zur Oberschicht, wenn sie einen technischen Beruf ausüben. Freiberufler ohne Mitarbeiter und Selbstständige mit höchstens neun Mitarbeitern müssen zur oberen Dienstklasse gehören.
- Von den Nichterwerbstätigen zählen nur diejenigen zur Oberschicht, die zuvor nicht den größten Teil der Zeit seit Erfassung im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) als Erwerbstätige der Unter- oder Mittelschicht einzustufen waren und die von ihren Privatrenten oder ihren Kapitaleinkommen gut leben können (mindestens 3.000 Euro pro Monat durch Privatrente oder Kapitaleinkünfte).

Eigene Zusammenstellung

stufung der Bevölkerung: Nach einer Analyse auf Basis der ALLBUS-Daten (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) des Jahres 2008 rechneten sich ein Drittel der Erwachsenen zur Unter- oder zur Arbeiterschicht, 56 Prozent zur Mittelschicht und 10 Prozent zur oberen Mittelschicht oder zur Oberschicht. Die Oberschicht ist somit auch bei subjektiver Einordnung deutlich kleiner als die Unterschicht. Erwerbstätige in der oberen Dienstklasse ordnen sich dabei zu einem Drittel in die obere Mittelschicht oder in die Oberschicht ein. Facharbeiter sehen sich dagegen zu 60 Prozent in der Unterschicht beziehungsweise Arbeiterschicht, während dies nur 29 Prozent der einfachen Büroangestellten tun (Noll/Weick, 2011). Nach IW-Zuordnung gehören allerdings gerade Facharbeiter zur Mittelschicht, während die einfachen Büroangestellten eher zur Unterschicht gezählt werden.

2.2 Einkommensverteilung nach soziokulturellen Schichten

Für die so gebildeten soziokulturellen Schichten soll nun untersucht werden, wie stark sie sich hinsichtlich ihrer Einkommensverteilung unterscheiden und ob sich trennscharf für die verschiedenen Schichten typische Einkommensbänder erkennen lassen. Ist dies der Fall, kann eine einkommensbasierte Schichteinteilung abgeleitet werden, die nicht mehr rein willkürlich ist, sondern von soziologischen Modellkonzepten der Mitte ausgeht.

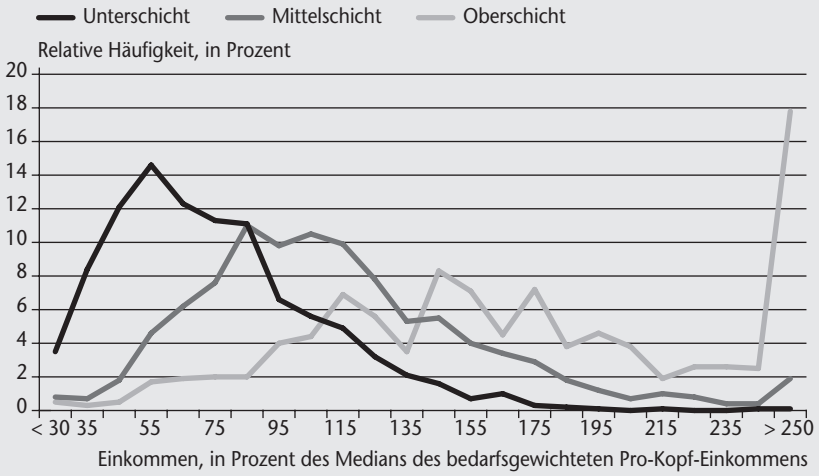
Anhand von Daten des Sozio-oekonomischen Panels zeigt sich, dass die nach soziokulturellen Kriterien abgegrenzte Mitte (im Folgenden auch: soziokulturelle Mitte) in einem Einkommensbereich von ungefähr 80 bis 150 Prozent des Medianwerts (bezogen auf die Verteilung der bedarfsgewichteten Nettoeinkommen) überdurchschnittlich stark vertreten ist. In diesem Spektrum weisen die Haushaltsmitglieder der soziokulturellen Mitte durchweg höhere oder zumindest ähnlich hohe relative Häufigkeiten auf wie die anderen Gesellschaftsschichten. So hat beispielsweise sowohl in der soziokulturellen Mittel- als auch in der Unterschicht jeder Neunte ein Einkommen zwischen 80 und 90 Prozent des Medians (Abbildung 1). Ein Einkommen in der Bandbreite von 70 bis 80 Prozent des Medians kommt in der soziokulturellen Unterschicht genauso häufig vor, während in der soziokulturellen Mitte nur knapp 8 Prozent in diese Einkommensspanne fallen.

Im arithmetischen Mittel liegt das Einkommen der soziokulturellen Mittelschicht 1 Prozent über dem Gesamtdurchschnitt, während die nach soziokulturellen Merkmalen abgegrenzte Unterschicht den Durchschnittswert um 35 Prozent unterschreitet und die entsprechende Oberschicht auf 183 Prozent des Durchschnittswerts kommt. Vergleicht man die Medianwerte der jewei-

Einkommensverteilung nach soziokultureller Schicht (I)

Abbildung 1

Relative Häufigkeiten der Einkommensgruppen in der jeweiligen soziokulturellen Schicht im Jahr 2009, in Prozent



Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

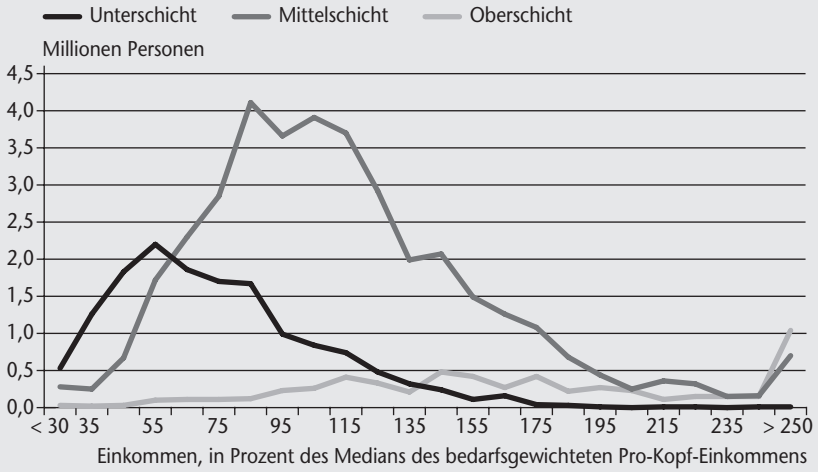
ligen Gruppen, so sind die Unterschiede zwischen den soziokulturellen Schichten etwas kleiner: Der Einkommensmedian für die soziokulturelle Unterschicht liegt um 31 Prozent unter dem Median der Gesamtbevölkerung, während der Wert der Oberschicht den Gesamtmedian um 61 Prozent übertrifft. Die soziokulturelle Mitte weist ein um 7 Prozent höheres Medianeinkommen auf als die Gesamtbevölkerung.

Bezogen auf die absolute Anzahl dominiert die soziokulturelle Mitte sogar den Einkommensbereich von 60 bis etwa 250 Prozent des Medians – sie ist hier durchgehend die am häufigsten anzutreffende soziokulturelle Schicht (Abbildung 2). So hat beispielsweise jeder siebte Gymnasiallehrerhaushalt ein Einkommen zwischen 200 und 250 Prozent des Medians, wäre also bei weiter Auslegung bereits als einkommensreich einzustufen. Daher überrascht es nicht weiter, dass die ohnehin relativ kleine soziokulturelle Oberschicht erst bei einem sehr hohen bedarfsgewichteten Nettoeinkommen auch tatsächlich die am häufigsten vertretene Gruppe ist. Spiegelbildlich dominiert die soziokulturell definierte Unterschicht nur unterhalb der Grenze zur relativen Einkommensarmut von 60 Prozent des Medians.

Einkommensverteilung nach soziokultureller Schicht (II)

Abbildung 2

Absolute Häufigkeiten der Einkommensgruppen nach soziokultureller Schicht im Jahr 2009, Anzahl der Personen in Millionen



Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Somit lässt sich unter Bezug auf die soziokulturell definierte Abgrenzung der Schichten ein enger Bereich der Einkommensmittelschicht von 80 bis 150 Prozent des Medians und ein weiter Bereich in der Spanne von 60 bis 250 Prozent des Medians bestimmen (Übersicht 2). Wenn im Folgenden neben der Einkommensmitte im engeren Sinn (i. e. S.) immer wieder von einer einkommensstarken und einer einkommensschwachen Mitte die Rede ist, nimmt diese Unterscheidung Bezug auf diesen Befund. Dieser legt eine fünfgliedrige Einkommensgruppierung nahe, sobald man von den soziokulturell definierten Schichten auf eine nach der Einkommensverteilung definierte Abgrenzung der Mitte wechselt.

Eingruppierung nach dem Einkommen

Übersicht 2

Einkommensgrenzen, in Prozent des Medians	Einkommensbezogen definierte Schichten
< 60	Einkommensarme Schicht
60–80	Einkommensschwache Mitte
80–150	Einkommensmitte i. e. S.
150–250	Einkommensstarke Mitte
> 250	Einkommensreiche Schicht

Einkommen: bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen.
Eigene Zusammenstellung

Die drei mittleren Schichten werden im Folgenden „Einkommensmitte im weiteren Sinn“ genannt und die Schicht in den Grenzen zwischen 80 und 150 Prozent wird als „Einkommensmitte i. e. S.“ bezeichnet.

Damit soll aber nicht zum Ausdruck kommen, dass es fünf disjunkte Schichten gäbe. Vielmehr soll verdeutlicht werden, dass die soziokulturelle Mitte in Bezug auf ihr Einkommen weiche Ränder hat, da das Einkommen eines „Normalbürgers“ zwar einerseits durchaus auf einen typischen Bereich konzentriert ist, er aber andererseits auch relativ niedrige oder recht hohe Einkommen erzielen kann. Denn der Blick auf die Einkommensverteilung nach soziokulturellen Schichten zeigt (vgl. Abbildungen 1 und 2), dass zum einen starke Einkommensunterschiede zwischen den Schichten bestehen, zum anderen aber auch die Streuung der Einkommen innerhalb der soziokulturellen Schichten groß ist und es daher zu starken Überlappungen der Einkommensbänder kommt. Dieses Ergebnis bestätigt auch frühere Untersuchungen (Weischer, 2010, 121).

Exkurs: Welches Einkommenskonzept?

Auch wenn sich die Definition der gesellschaftlichen Mitte in dieser Analyse zunächst an soziokulturellen Kriterien orientiert, steht als Ziel eine darauf basierende einkommensbezogene Abgrenzung im Vordergrund. Zumeist wird für die Abgrenzung unterschiedlicher Einkommensgruppen – und damit auch der Mittelschicht – auf das Nettoeinkommen abgestellt. Da die ursprüngliche Idee unterschiedlicher Gesellschaftsschichten in den Sozialwissenschaften aber insbesondere auf Kriterien wie Bildung und Erwerbstätigkeit zurückgeht, würde das am Markt erwirtschaftete Bruttoeinkommen diese Faktoren besser widerspiegeln. Daher stellt sich die Frage, wie sich die Zusammensetzung der Mittelschicht bei der Verwendung unterschiedlicher Einkommenskonzepte verändert.

Re-Ranking durch Einbeziehung der Renteneinkommen Tabelle 1

auf Basis bedarfsgewichteter Einkommen, relative Häufigkeit einer Zelle, in Prozent

Quintile Markt- und Renteneinkommen	Quintile Markteinkommen				
	1	2	3	4	5
1	11,6	8,5	0,0	0,0	0,0
2	5,6	**5,4**	**9,0**	**0,0**	0,0
3	2,2	**3,5**	**9,6**	**4,8**	0,0
4	0,6	**1,9**	**1,0**	**14,5**	2,0
5	0,1	0,8	0,4	0,8	18,0

Die Haushalte werden jeweils gemäß der Höhe ihrer bedarfsgewichteten Markteinkommen beziehungsweise Markteinkommen inklusive Renteneinkommen sortiert und in fünf gleich große Gruppen eingeteilt (Quintile). Die fettgedruckten Werte kennzeichnen die Bewegung in den drei Quintilen der Einkommensmittelschicht.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Um die Änderung der Rangfolge und damit auch die Zusammensetzung der Einkommensschichten zwischen verschiedenen Einkommenskonzepten zu quantifizieren, wird die Bevölkerung zunächst gemäß der Höhe des jeweiligen Einkommens in fünf gleich große Gruppen aufgeteilt (Quintile). Diese Einteilung bietet sich an, da die mittleren drei Quintile mitunter als einkommensbezogene Definition der Mittelschicht herangezogen werden (Easterly, 2001; Barro, 1999). Ausgehend vom Markteinkommen lässt sich so ermitteln, wie viel Prozent der Bevölkerung bei zusätzlicher Berücksichtigung der Steuern und Transferzahlungen jeweils im selben Quintil verbleiben oder in andere Quintile wandern. Tabelle 1 zeigt die Bewegungen zwischen den einzelnen Quintilen beim Übergang vom Markteinkommen zum Markteinkommen inklusive Renteneinkommen. Die fettgedruckten Zahlen kennzeichnen den Bereich, der unabhängig von der Wahl des Einkommenskonzepts als mittlere Einkommensschicht klassifiziert wird. Auf der grau unterlegten Diagonale sind die Anteile der Bevölkerung abgetragen, die bei beiden Einkommenskonzepten im selben Einkommensquintil verbleiben.

Es zeigt sich, dass die Addition der Renteneinkommen zu einem substanziellen „Re-Ranking“ am unteren Rand führt. Beim Markteinkommen finden sich Rentner und Pensionäre erwartungsgemäß hauptsächlich in den unteren beiden Quintilen. Wenn man nun die Renten und Pensionen zum Markteinkommen hinzurechnet, steigen die meisten Rentner in höhere Einkommensquintile auf. Insgesamt 8,4 Prozent der Bevölkerung wandern durch Berücksichtigung der Renten vom untersten Einkommensquintil in die Quintile der Einkommensmittelschicht. Die Rentner und Pensionäre erreichen so eine Einkommensposition, die ihrem ehemaligen Erwerbsstatus und Bildungsniveau eher entspricht.

Re-Ranking durch Einbeziehung von Abgaben und sonstige Transfers ohne Renten

Tabelle 2

auf Basis bedarfsgewichteter Einkommen, relative Häufigkeit einer Zelle, in Prozent

Quintile Nettoeinkommen	Quintile Markt- und Renteneinkommen				
	1	2	3	4	5
1	17,1	2,7	0,1	0,0	0,1
2	2,4	**12,4**	**4,9**	**0,2**	0,0
3	0,4	**4,3**	**9,6**	**5,6**	0,1
4	0,1	**0,4**	**5,1**	**10,3**	4,0
5	0,0	0,1	0,3	3,9	15,8

Die Haushalte werden jeweils gemäß der Höhe ihrer bedarfsgewichteten Markteinkommen inklusive Renteneinkommen beziehungsweise Nettoeinkommen sortiert und in fünf gleich große Gruppen eingeteilt (Quintile). Die fettgedruckten Werte kennzeichnen die Bewegung in den drei Quintilen der Einkommensmittelschicht.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Sobald man die Renten zum Markteinkommen hinzuaddiert hat, gibt es nur noch wenige Übergänge aus den mittleren Einkommensquintilen ins unterste und oberste Quintil der Verteilung (Tabelle 2). 2,7 Prozent der Bevölkerung rutschen beim Übergang vom Markteinkommen inklusive Renten zum Nettoeinkommen vom zweiten Quintil ins unterste Quintil. Auf der anderen Seite werden 2,9 Prozent der Bevölkerung durch den Einfluss der Steuern und Transfers (ohne Renten) in den mittleren Bereich der Einkommensverteilung gehoben. Am oberen Ende der Einkommen wandern jeweils etwa 4 Prozent in beziehungsweise aus den mittleren Einkommensbereichen (jeweils knapp über drei Millionen Personen).

Da man diese Personengruppen bei einer Kategorisierung auf Basis des Nettoeinkommens eventuell ungewollt in die gesellschaftliche Mittelschicht einordnen könnte (oder eben nicht), lohnt sich ein genauerer Blick, um welche Haushaltstypen es sich hier jeweils handelt. Es zeigt sich, dass vor allem junge Erwerbstätige durch den Einfluss von Steuern und Transfers (ohne Renten) in den untersten Einkommensbereich geraten. Hingegen werden vor allem nicht erwerbstätige Haushalte durch Transferzahlungen in die mittleren Nettoeinkommensquintile befördert. Aber auch Ehepaare mit jeweils maximal einem Erwerbstätigen sind in dieser Gruppe vermehrt anzutreffen. Am oberen Ende sind es vor allem verheiratete oder verwitwete Rentner und Pensionäre, die durch ihre besondere Behandlung bei den Steuer- und Sozialabgaben ins oberste Quintil der Nettoeinkommen gelangen. Dafür rutschen dann vor allem Doppelverdienerhaushalte ohne Kinder – die bei Betrachtung der Markteinkommen noch ins oberste Quintil gehörten – in die mittleren Bereiche des Nettoeinkommens. Durch diese Bewegungen zwischen dem Markt- und Nettoeinkommen ergeben sich Unterschiede in der Klassifikation von Einkommensschichten, die rein durch das Steuer- und Transfersystem generiert werden.

Innerhalb der mittleren drei Quintile gibt es im Übergang vom Markteinkommen inklusive Renten zum Nettoeinkommen mehr Bewegung als zwischen dieser Mitte und den Rändern. Die grundsätzliche Zusammensetzung der mittleren Einkommensquintile insgesamt ist aber sehr robust und legitimiert daher eine Abgrenzung der Mittelschicht auf Basis von Nettoeinkommen – auch wenn soziokulturelle Kriterien wie die Erwerbstätigkeit im Vordergrund stehen. Trotzdem ist zu beachten, dass sich bei relativer Definition der Mittelschicht über das Einkommen der Bevölkerungsanteil in der Mittelschicht je nach Einkommenskonzept deutlich verändern kann.

Im Folgenden wird daher das Haushaltsnettoeinkommen nach IW-Definition als Einkommensgröße verwendet, um die einkommensbasierte Mittel-

schicht abzugrenzen. Wie von einer internationalen Expertengruppe empfohlen, werden bei dieser Einkommensdefinition auch die unterstellten Mieten bei selbstgenutztem Wohneigentum sowie Mietvorteile bei frei zur Verfügung gestellten Wohnungen dem Haushaltseinkommen hinzugerechnet (The Canberra Group, 2001). Neben der Addition der unterstellten Mieten werden für Beamte und Selbstständige jeweils durchschnittliche Prämien zur privaten Krankenversicherung abgezogen. Private Transferzahlungen zwischen Haushalten werden nicht berücksichtigt, da sich diese in der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) des Statistischen Bundesamts nicht in geeigneter Weise abbilden lassen. Dies führt zu einer Erhöhung der Armutsgefährdungsquote um rund 1 Prozentpunkt. Private Renten wie beispielsweise betriebliche Altersrenten werden hingegen ins Haushaltsnettoeinkommen einbezogen. Wie in Verteilungsanalysen üblich, wird hier ein bedarfsgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen betrachtet, um unterschiedliche Haushaltsgrößen und Skaleneffekte innerhalb von Haushalten zu berücksichtigen. Zur Bedarfsgewichtung wird die modifizierte OECD-Äquivalenzskala herangezogen, bei der dem Haushaltsvorstand das Gewicht 1 und den weiteren Erwachsenen das Gewicht 0,5 zugewiesen wird. Kinder unter 14 Jahren erhalten den Skalenwert 0,3.

2.3 Haushaltstypen und Erwerbstätigkeit in der gesellschaftlichen Mitte

Im vorangegangenen Abschnitt wurde auf Grundlage der Einkommensverteilungen der soziokulturellen Schichten ein einkommensbasiertes Schichtkonzept entwickelt. Es soll nun sowohl für die soziokulturelle Mitte als auch für die Einkommensmitte i. e. S. untersucht werden, welche Merkmale für die Mitte typisch sind und ob es Unterschiede zwischen den beiden Mitte-Konzepten – soziokulturell definiert einerseits und einkommensbasiert andererseits – gibt. Zur deutlicheren Abgrenzung gegenüber anderen Einkommensschichten wird im vorliegenden Abschnitt beim Einkommenskonzept ausschließlich die Einkommensmitte i. e. S. analysiert (vgl. Übersicht 2, Abschnitt 2.2).

Haushaltstypen

Das eingangs erwähnte Mittelschichtklischee der bürgerlichen Familie hat durchaus einen realen Hintergrund: Egal ob man die Mittelschicht nach soziokulturellen Merkmalen oder nach dem Einkommen abgrenzt – Familien mit Kindern sind in jedem Fall überrepräsentiert. Knapp die Hälfte der so-

ziokulturellen Mitte lebt in Paarhaushalten mit Kindern gegenüber einem Anteil von nur gut 40 Prozent in der gesamten Bevölkerung (Tabelle 3). Entgegen dem Bild, wonach kinderreiche Familien vor allem aus einem Milieu mit eher niedriger Bildung und traditioneller Orientierung oder aus eher gut verdienenden (Einverdiener-)Haushalten stammen (Nolte/Hilpert, 2007, 72), sind auch Paare mit drei und mehr Kindern in der soziokulturellen Mittelschicht keineswegs unterrepräsentiert. Bestätigen lässt sich indes, dass in der soziokulturellen Oberschicht kinderreiche Familien einen hohen Anteil haben: Jedes achte Mitglied der Oberschicht stammt aus einer kinderreichen Familie – in der soziokulturellen Unterschicht und in der Gesamtbevölkerung trifft dies nur auf jeweils knapp 8 Prozent zu.

Etwas unterrepräsentiert sind in der soziokulturellen Mitte dagegen Alleinstehende und Paare ohne Kinder im Haushalt. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass gerade viele Rentner und Studenten, die oft nicht einer Gesellschaftsschicht zugeordnet werden konnten, allein oder zu zweit leben. Betrachtet man ausschließlich die spezifizierten soziokulturellen Schichten, sind kinderlose Paare in der Mittelschicht hingegen sogar anteilsmäßig am häufigsten vertreten. Der Anteil der Singles ist dagegen in der soziokulturellen Unterschicht fast doppelt so hoch wie in der Mittelschicht. Dieses Ergebnis widerspricht den Aussagen von Nolte/Hilpert (2007, 72), die gerade im Alleinleben ein für die Mittelschicht typisches Phänomen sehen, das etwa bei Hauptschulabsolventen keine Rolle spiele. Möglicherweise liegt der Widerspruch darin begründet, dass sich die Autoren auf eine inzwischen überholte Referenz von 1993 stützen. Kohorteneffekte könnten dann diesen Widerspruch erklären: Jüngere Menschen leben häufiger allein, waren in der Vergangenheit aber auch besser ausgebildet als Ältere und daher vermutlich auch häufiger der Mittelschicht zugeordnet als Ältere. Inzwischen hat sich der Bildungsvorteil der jüngeren Kohorten gegenüber älteren Jahrgängen aber deutlich abgeschwächt, sodass dieser Effekt nun wegfällt.

Eine etwas abweichende demografische Struktur ergibt sich, wenn man ausschließlich das Einkommen als klassifizierendes Merkmal nutzt. Einpersonenhaushalte und Paare ohne Kinder haben bei der Einkommensmitte i. e. S. etwas größere Bedeutung als bei der soziokulturell abgegrenzten Mitte. Alleinstehende sind bei der Einkommensmitte i. e. S. leicht, Alleinerziehende dagegen deutlich unterrepräsentiert – der Anteil Letzterer ist in dieser Einkommensschicht nur etwa halb so groß wie in der Gesamtbevölkerung (Tabelle 3). Ein möglicher Grund: Alleinerziehenden fällt es offenkundig schwerer, Familie und Beruf so zu verbinden, dass eine Vollzeittätigkeit rea-

Verteilung der Haushaltstypen nach Schichtzugehörigkeit

Tabelle 3

Anteile der Bevölkerung im Jahr 2010, in Prozent

	Allein-stehende	Paare ohne Kinder	Alleiner-ziehende	Paare mit einem Kind	Paare mit zwei Kindern	Paare mit drei und mehr Kindern
Soziokulturelle Schicht						
Nicht spezifiziert	24,2	41,8	5,2	11,3	10,9	5,3
Unterschicht	29,2	21,8	13,0	12,3	14,2	7,7
Mittelschicht	15,4	26,2	7,4	19,0	21,7	8,5
Oberschicht	11,2	22,8	5,4	19,0	28,2	12,7
Einkommensschicht						
< 80 % des Medians	26,6	21,2	17,0	11,1	12,9	9,9
80 bis 150 % des Medians	18,0	29,5	3,9	17,8	21,4	7,8
> 150 % des Medians	15,2	44,6	1,5	17,1	15,8	3,9
Bevölkerung insgesamt	**20,2**	**29,7**	**7,6**	**15,5**	**17,6**	**7,7**

Fehlende Werte zu 100 Prozent: sonstige Haushalte (beispielsweise Mehrgenerationenhaushalte); Einkommen: auf den Bedarf eines Alleinstehenden umgerechnetes Netto-Pro-Kopf-Einkommen; nicht spezifiziert: Personen ohne Zuordnung in eine soziokulturelle Schicht.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

lisiert und damit auch ein mittleres bis hohes Einkommen erzielt wird. Gehobene Einkommensschichten (über 150 Prozent des Medians) erreichen Alleinerziehende daher nur selten. Dort findet man dagegen Paare ohne Kinder im Haushalt häufiger vertreten, als es ihrem Anteil in der Gesamtbevölkerung entspricht. Fast jeder zweite Wohlhabende stammt aus einem Haushalt dieses Typs. Die gute Einkommensposition dieser Gruppe erklärt sich zum einen dadurch, dass hier keine Kinder mit zusätzlichem Bedarf, aber ohne eigene Einnahmen das Äquivalenzeinkommen verringern. Zum anderen ist es aufgrund der Tatsache, dass die Aufgabe der Kinderbetreuung entfällt, leichter möglich, dass beide Erwachsenen einer Vollzeittätigkeit nachgehen. Das deckt sich wiederum mit dem Befund, dass sich kinderlose Doppelverdiener im Äquivalenzeinkommen merklich besserstellen als Alleinlebende mit insgesamt gleich hohem Einkommen. Wie mit dem Konstrukt des bedarfsgewichteten Nettoeinkommens beabsichtigt, wird damit deutlich, dass ein Zweipersonenhaushalt aufgrund der Einsparmöglichkeiten durch gemeinsames Wirtschaften einen geringeren Bedarf hat als zwei Singlehaushalte. So sind Paare mit zwei und insbesondere mit drei und mehr Kindern, die in der soziokulturellen Oberschicht deutlich überproportional vertreten sind, oberhalb der Einkommensgrenze der Einkommensmitte i. e. S. unterrepräsentiert.

Erwerbstätigkeit

Auch die Erwerbsintensität und der Erwerbsstatus unterscheiden sich stark nach soziokulturellen Schichten und Einkommensschichten. So arbeiten über 71 Prozent der Haupteinkommensbezieher aus der soziokulturellen Mittelschicht Vollzeit und entsprechen somit auch einem Klischee der Mitte (Tabelle 4). Im Durchschnitt aller Haushaltsvorstände sind es nur 50 Prozent. Allerdings sind die Zuordnungsprobleme gerade bei den Nichterwerbstätigen zu berücksichtigen. Dennoch ist augenfällig, dass in der soziokulturellen Mittelschicht zwar die Vollzeiterwerbstätigkeit, nicht aber die Teilzeitbeschäftigung deutlich überrepräsentiert ist. In der soziokulturellen Oberschicht haben sogar acht von neun Haupteinkommensbeziehern eine Vollzeitstelle, in der soziokulturellen Unterschicht dagegen nur 36 Prozent.

Die Einkommensposition hängt ebenso mit der Erwerbsintensität des Haushaltsvorstands zusammen. Wer über weniger als 80 Prozent des Einkommensmedians verfügt, entstammt nur in 28 Prozent der Fälle einem Haushalt, dessen Hauptverdiener vollzeitbeschäftigt ist. In der engeren Einkommensmitte sind es dagegen knapp 60 Prozent und bei den Wohlhabenderen sogar fast 70 Prozent. Aber immerhin ein Fünftel der Personen mit einem Einkommen von mehr als 150 Prozent des Medians entstammt einem Haushalt mit einem Hauptverdiener, der nicht (mehr) erwerbstätig ist. Bei den einkommensschwachen Personen ist sogar fast jeder zweite Hauptverdiener nicht erwerbstätig. Bei der Einkommensmitte i. e. S. beträgt der Anteil der Personen mit einem nicht erwerbstätigen Hauptverdiener gut 30 Prozent

Erwerbsbeteiligung nach Schichtzugehörigkeit Tabelle 4

Anteile der Bevölkerung im Jahr 2010, in Prozent

	Vollzeit	Teilzeit	Nicht erwerbstätig	Summe
Soziokulturelle Schicht				
Nicht spezifiziert	17,7	9,6	67,6	94,9
Unterschicht	35,6	23,5	40,7	99,8
Mittelschicht	71,5	14,3	14,2	100,0
Oberschicht	88,6	8,5	2,9	99,9
Einkommensschicht				
< 80 % des Medians	27,9	24,9	46,1	99,0
80 bis 150 % des Medians	57,8	9,7	30,8	98,2
> 150 % des Medians	69,2	7,9	20,9	98,0
Bevölkerung insgesamt	**50,4**	**14,2**	**33,8**	**98,4**

Fehlende Werte zu 100 Prozent: keine Angaben; Rundungsdifferenzen; Einkommen: auf den Bedarf eines Alleinstehenden umgerechnetes Netto-Pro-Kopf-Einkommen; nicht spezifiziert: Personen ohne Zuordnung in eine soziokulturelle Schicht.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

und ist damit ungefähr so groß wie in der Bevölkerung insgesamt. Es ist also durchaus möglich, auch als Nichterwerbstätigenhaushalt ein mittleres bis hohes Äquivalenzeinkommen zu erzielen, wenn beispielsweise die Rente oder die Pension hoch genug sind oder andere Einkommensquellen eine bedeutende Rolle spielen. Personen aus Haushalten mit einem teilzeitbeschäftigten Hauptverdiener haben dagegen meist eine schwache Einkommensposition: Jeder vierte Einkommensschwache stammt aus dieser Gruppe, während bei der Einkommensmitte i. e. S. und bei den Wohlhabenden weniger als jeder Zehnte aus einem Haushalt mit einem teilzeiterwerbstätigen Hauptverdiener kommt. Spiegelbildlich stellt offenbar bei den Teilzeitbeschäftigten die Erwerbstätigkeit häufig die Haupteinkommensquelle dar.

Eine Untersuchung des Erwerbsstatus der nach soziokulturellen Kriterien definierten Schichten wird hier nicht durchgeführt, weil der Erwerbsstatus bereits ein Merkmal bei der Zuordnung ist und die Analyse zu Tautologien führen würde. Bezieht man sich hingegen auf die Trennung der Einkommensschichten, lässt sich zumindest ein Befund deutlich hervorheben: Kaum anzutreffen sind in der Einkommensmitte i. e. S. Stellensuchende. Personen aus Arbeitslosenhaushalten stellen nur 1,6 Prozent der Einkommensmitte i. e. S. Bei den eher Wohlhabenden beträgt ihr Anteil sogar nur 0,5 Prozent, bei den eher Einkommensschwachen dagegen knapp 12 Prozent. Diese Verteilung spiegelt auch die hohe Armutsgefährdung bei Arbeitslosigkeit wider. Insgesamt waren über 80 Prozent der Personen aus Haushalten mit einem arbeitslosen Haupteinkommensbezieher entweder einkommensarm oder gehörten zur einkommensschwachen Mitte (60 bis 80 Prozent des Einkommensmedians).

Leicht unterrepräsentiert sind in der Einkommensmitte im engeren Sinn auch die Selbstständigen. Sie sind vielmehr besonders konzentriert in höheren Einkommensregionen vertreten. Dort sind auch Angestellte und Beamte deutlich überrepräsentiert, während man sie bei den einkommensschwächeren Schichten eher selten antrifft. Besonders Beamte haben nur sehr selten eine schlechte Einkommensposition. Lediglich 4 Prozent der Personen mit einem Beamten als Hauptverdiener im Haushalt weisen ein Äquivalenzeinkommen von weniger als 80 Prozent des Medians auf. Umgekehrt erreichen nur 4 Prozent der Personen aus Arbeiterhaushalten ein Einkommen von mehr als 150 Prozent des Medians.

2.4 Ursachen der Einkommensstreuung

Wie beschrieben gibt es einerseits deutliche Unterschiede im Durchschnitteinkommen der verschiedenen soziokulturellen Schichten, andererseits ist innerhalb der Schichten die Streuung des Einkommens sehr groß. Da die

Zuordnung der soziokulturellen Schichten auf der Grundlage der Merkmale des Haupteinkommensbeziehers erfolgt, stellt sich die Frage, ob die Streuung innerhalb der Schichten in erster Linie daher rührt, dass der Haushaltszusammenhang unterschiedlich ist – also beispielsweise eine unterschiedliche Zahl von Personen versorgt wird, gegebenenfalls noch Einkommen anderer Haushaltsmitglieder hinzukommen –, oder ob bereits das Individualeinkommen der Hauptverdiener stark streut.

Um diese Fragen zu untersuchen, werden die verschiedenen soziokulturellen Schichten in Einkommensbänder aufgeteilt und miteinander verglichen. Es zeigt sich, dass in der demografischen Struktur auch innerhalb einer soziokulturellen Schicht deutliche Unterschiede in Abhängigkeit vom Einkommen bestehen. So liegt der Anteil der Personen aus Paarhaushalten ohne Kinder in der soziokulturellen Mitte bei 23 Prozent, wenn gleichzeitig auch ein mittleres Einkommen (80 bis 150 Prozent des Medians) erzielt wird (Tabelle 5). Dagegen stammt bei denjenigen, die in der soziokulturellen Mitte ein höheres Äquivalenzeinkommen aufweisen (mehr als 150 Prozent des Einkommensmedians), fast jeder Zweite aus einem Zwei-Erwachsenen-Haushalt. Sehr selten erzielen dagegen Familien mit mindestens drei Kindern und Alleinerziehende aus der soziokulturellen Mitte ein hohes Einkommen. Beide Gruppen stellen jeweils nur rund 2 Prozent der einkommensstarken soziokulturellen Mitte.

Der Grund liegt zum einen darin, dass es Alleinerziehende offenkundig schwerer haben, neben der Kindererziehung vollzeiterwerbstätig zu sein, und zum anderen darin, dass Kinderreiche einen wesentlich höheren Finanzbedarf haben als etwa kinderlose Paare. So wäre bei gleich hohem Nettoeinkommen der Erwachsenen das Äquivalenzeinkommen einer Familie mit drei Kindern um fast 40 Prozent niedriger als bei Paaren, in deren Haushalt keine Kinder leben. Gleichzeitig ließe sich annehmen, dass bei Familien mit vielen, zumindest vielen kleinen Kindern das nicht bedarfsgewichtete Bruttoeinkommen niedriger ist als bei kinderlosen Paaren, da es Letztere leichter haben, ganztägig einer Berufstätigkeit nachzugehen. Eigene, hier nicht dargestellte Berechnungen zeigen jedoch, dass sowohl das Brutto- als auch das Nettohaushaltseinkommen bei Familien mit mindestens drei Kindern in allen soziokulturellen Gesellschaftsschichten höher ist als bei kinderlosen Paaren.

Dass Personen in unterschiedlich großen Haushalten zum Teil mit und zum Teil ohne Kinder und mit einer verschiedenen Anzahl von Erwerbstätigen leben, erklärt jedoch nicht allein die Einkommensstreuung in den soziokulturellen Gesellschaftsschichten. Noch wichtiger sind die Unterschiede im Einkommen der Hauptverdiener selbst – also ohne Rücksicht auf den jewei-

Verteilung der Haushaltstypen nach Kombination aus soziokultureller Schicht und Einkommensschicht

Tabelle 5

Anteile der Bevölkerung im Jahr 2010, in Prozent

Sozio-kulturelle Schicht	Einkom-men, in Prozent des Medians	Allein-stehende	Paare ohne Kinder	Alleiner-ziehende	Paare mit einem Kind	Paare mit zwei Kindern	Paare mit drei und mehr Kindern	Sonstige
Nicht spezifiziert		24,2	41,8	5,2	11,3	10,9	5,3	1,4
Unterschicht	< 80	29,4	17,7	18,6	9,7	12,1	10,6	1,9
	80–150	29,5	26,6	4,0	16,8	18,3	3,1	1,6
	> 150	19,3	54,2	1,2	13,0	9,2	0,0	3,1
Mittelschicht	< 80	16,0	17,5	19,5	15,8	19,0	11,6	0,5
	80–150	14,8	23,1	4,8	20,8	25,0	9,4	2,2
	> 150	16,8	46,7	1,7	16,6	14,0	2,3	2,0
Oberschicht	< 80	16,7	17,2	26,1	10,9	4,1	24,3	0,8
	80–150	13,2	13,7	6,3	14,0	37,4	14,3	1,1
	> 150	9,4	28,9	2,5	22,9	25,5	10,4	0,3
Bevölkerung insgesamt		**20,2**	**29,7**	**7,6**	**15,5**	**17,6**	**7,7**	**1,6**

Nicht spezifiziert: Personen ohne Zuordnung in eine soziokulturelle Schicht; sonstige: zum Beispiel Mehrgenerationenhaushalte; Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

ligen Haushaltskontext. So haben 82 Prozent der Haupteinkommensbezieher von Personen aus der soziokulturellen Mitte mit vergleichsweise hohem Äquivalenzeinkommen (mehr als 150 Prozent des Medians) auch ein Individualeinkommen – das ist die Summe aus Arbeitseinkommen und personenbezogenen Transfers ohne Vermögenseinkommen –, das mindestens das Eineinhalbfache des Medians beträgt (Tabelle 6). Dagegen hat nur knapp jeder dritte Haupteinkommensbezieher, dessen Haushalt sowohl zur soziokulturellen Mitte als auch zur Einkommensmitte i. e. S. gehört, ein derart hohes Individualeinkommen. Auf höherem beziehungsweise niedrigerem Niveau ähnlich ausdifferenziert ist das Individualeinkommen in der soziokulturellen Ober- beziehungsweise Unterschicht, wenn man innerhalb der Schichten die verschiedenen Äquivalenzeinkommensgruppen vergleicht.

Bereits ohne den Haushaltszusammenhang zu berücksichtigen, zeigt sich also insgesamt eine große Einkommensstreuung in den verschiedenen soziokulturellen Schichten. Dies verwundert insofern nicht, als auch innerhalb der einzelnen soziokulturellen Schichten jeweils sehr unterschiedliche Berufsfelder abgedeckt werden. So reicht beispielsweise das Spektrum in der soziokulturellen Mittelschicht vom jungen Facharbeiter bis zum erfahrenen

Verteilung der Individualeinkommen nach Schichtzugehörigkeit

Tabelle 6

Anteile der Bevölkerung im Jahr 2010, in Prozent

		Individualeinkommen, in Prozent des Medians		
Soziokulturelle Schicht	**Äquivalenzeinkommen, in Prozent des Medians**	**< 80**	**80–150**	**> 150**
Nicht spezifiziert		61,2	23,0	15,9
Unterschicht	< 80	84,9	14,8	0,3
	80–150	37,2	55,0	7,7
	> 150	7,8	37,8	54,4
Mittelschicht	< 80	58,5	37,1	4,4
	80–150	12,7	55,8	31,5
	> 150	3,4	14,6	82,0
Oberschicht	< 80	54,0	24,5	21,5
	80–150	3,0	31,1	65,9
	> 150	1,5	2,1	96,4

Individualeinkommen: Summe aus Arbeitseinkommen und personenbezogenen Transfers ohne Vermögenseinkommen; bezogen auf den Haupteinkommensbezieher des jeweiligen Haushalts; nicht spezifiziert: Personen ohne Zuordnung in eine soziokulturelle Schicht.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Gymnasiallehrer. In der Oberschicht ist sowohl der angestellte Wissenschaftler als auch der Topmanager eines Großunternehmens oder der geschäftsführende Eigentümer eines Familienunternehmens vertreten. Diese breite Streuung kann im positiven Sinn als Indiz für die Durchlässigkeit einer Gesellschaft gesehen werden: Es ist durchaus möglich, auch in der soziokulturellen Unterschicht mittlere Einkommen zu erreichen oder als Mitglied der soziokulturell definierten Mitte in höhere Einkommensschichten vorzustoßen.

3 Schrumpft die gesellschaftliche Mitte?

Die Mittelschicht gilt mitunter als Fundament der Demokratie, als Garant für die gesellschaftliche Stabilität und als Wachstumsmotor für die wirtschaftliche Entwicklung. Meldungen, dass der Anteil der Mittelschicht oder auch der Einkommensanteil der Mittelschicht im Lauf der Zeit gesunken sei, werden daher als besorgniserregend empfunden. Unabhängig von der Defi-

nition der Mittelschicht ist es daher von großem Interesse, die zeitliche Entwicklung des Bevölkerungsanteils der Mittelschicht zu beobachten. Da diese Frage auch von öffentlichem Interesse ist, beschäftigen sich viele Mittelschichtsstudien mit der Entwicklung der (Einkommens-)Mittelschicht – mit zum Teil zumindest auf den ersten Blick divergierenden Ergebnissen. Einige Studien kommen auf Basis ihrer empirischen Auswertungen zu dem Befund einer schrumpfenden Mittelschicht (Grabka/Frick, 2008; Goebel et al., 2010; Burkhardt et al., 2013). Andere wiederum konstatieren eine – insbesondere in der längerfristigen Perspektive – sehr stabile Mittelschicht (Arndt, 2012; BMAS, 2013).

Um mehr Klarheit zu gewinnen, wird im vorliegenden Kapitel untersucht, wie sich der Anteil der einkommensbezogenen Mittelschicht seit der Wiedervereinigung verändert hat. Dabei wird kurz erörtert, warum die Studien zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Darüber hinaus wird die Einkommensentwicklung der Mittelschicht mit der Entwicklung an den Rändern verglichen, um der Frage nachzugehen, ob sich eine zunehmende Polarisierung der Einkommen erkennen lässt. Vor allem seit den Hartz-Reformen diskutiert die Öffentlichkeit auch vermehrt über die sozialen Abstiegsängste der Mitte. Um zu prüfen, ob diese berechtigt sind, wird im letzten Abschnitt dieses Kapitels die Abwärtsmobilität aus der Mittelschicht analysiert. Da sich das Kapitel auf die Entwicklung der Mitte im Zeitablauf konzentriert, basieren alle Analysen auf SOEP-Daten. Im Gegensatz zu den Daten der EVS, die jeweils nur alle fünf Jahre bereitgestellt werden, werden diese nämlich in einem jährlichen Turnus erhoben.

3.1 Entwicklung der Einkommensmittelschicht

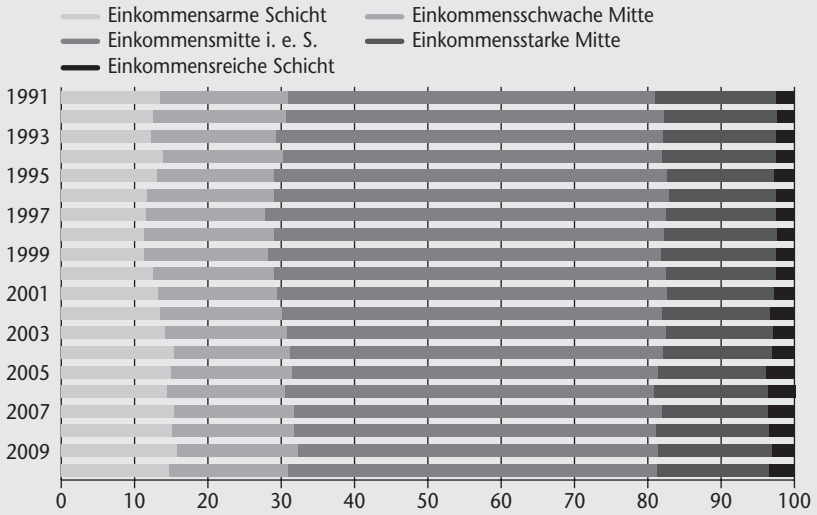
Im Kapitel 2 wurden feste Relationen zum Medianeinkommen entwickelt, durch die sich die einkommensbezogene Mittelschicht und die anderen Einkommensschichten abgrenzen lassen. Dadurch kann man die Schichtzugehörigkeit der Haushalte im SOEP anhand des Medianeinkommens des jeweiligen Jahres bestimmen. Die Jahreszahlen beziehen sich jeweils auf die Einkommensreferenzperiode und somit auf das Vorjahr der jeweiligen SOEP-Welle. Da die Wiedervereinigung einen strukturellen Bruch in der Bevölkerung darstellt, wird die Einkommensreferenzperiode 1991 bis 2010 als Beobachtungszeitraum gewählt. Hierbei ist anzumerken, dass zu Beginn der Analysen Daten bis zur Einkommensreferenzperiode 2009 verfügbar waren, kurz vor Abschluss des Projekts aber die neue SOEP-Welle mit Einkommensdaten bis zum Jahr 2010 integriert werden konnte. Mit der Datenlieferung zum Jahr

2010 ist eine Anpassung der Hochrechnungsgewichte der vergangenen fünf Jahre erfolgt und die zurückliegenden Einkommensdaten wurden leicht revidiert. Im Exkurs am Ende dieses Abschnitts wird der Einfluss dieser Datensatzrevisionen auf die Entwicklung der Einkommensmitte i. e. S. kurz diskutiert. Um die Entwicklung der Mittelschicht bis an den aktuellen Rand zu untersuchen, werden die Ergebnisse im vorliegenden Abschnitt auf Basis der revidierten Daten ermittelt. (Die strukturellen Ergebnisse über die Vermögensverteilung sowie die Steuern und Transfers verändern sich durch die Revision kaum und werden daher auf Basis der Vorjahreswelle ausgegeben.)

Abbildung 3 stellt die Entwicklung der Bevölkerungsanteile der Einkommensschichten dar, wenn man die Einkommensschichten nach dem Median des jeweiligen Jahres abgrenzt. Ein erster Blick auf die Größe der Einkommensmitte i. e. S. – also die Balken in der Mitte der Abbildung – lässt auf eine relative Stabilität dieser Einkommensschicht im Zeitablauf schließen. Eine detaillierte Betrachtung zeigt, dass man die Entwicklung der Einkommensmitte i. e. S. grob in drei Phasen einteilen kann (vgl. auch Arndt, 2012): In der ersten Phase kurz nach der Wiedervereinigung nimmt der Anteil dieser Mittelschicht zunächst zu, bis er 1997 den Scheitelpunkt erreicht. Im

Entwicklung der Einkommensschichten Abbildung 3

Anteile der jeweiligen Einkommensschicht an der Gesamtbevölkerung, in Prozent



Einkommensschicht auf Basis des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen des jeweiligen Jahres.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

weiteren Verlauf nimmt der Anteil dieser Schicht an der Bevölkerung bis 2005 auf 49,8 Prozent ab. Dieser Zeitpunkt markiert den Beginn der dritten und aktuellen Phase, seit der sich der Anteil der Einkommensmitte i. e. S. praktisch nicht mehr verändert hat.

Um herauszufinden, ob es sich bei den Veränderungen der Bevölkerungsanteile um zufällige Schwankungen oder um statistisch signifikante Entwicklungen handelt, bietet sich die Berechnung von Konfidenzintervallen an. Mittels der sogenannten Bootstrapping-Methode (Efron/Tibshirani, 1993) wird durch zufälliges Ziehen mit Zurücklegen aus der SOEP-Stichprobe eine neue Stichprobe gleicher Größe, aber abweichender Zusammensetzung generiert. Dieses Verfahren wird mehrmals wiederholt (hier n = 200). Schließlich wird für jede der 200 Stichproben der Bevölkerungsanteil der einzelnen

Konfidenzintervalle der Einkommensschichten

Tabelle 7

Anteile der jeweiligen Einkommensschicht an der Gesamtbevölkerung, in Prozent

	Einkommens-arme Schicht			Einkommens-schwache Mitte			Einkommens-mitte i. e. S.			Einkommens-starke Mitte			Einkommens-reiche Schicht		
	Wert	95 %-KI		Wert	95 %-KI		Wert	95 %-KI		Wert	95 %-KI		Wert	95 %-KI	
1991	13,5	12,9	14,5	17,4	16,8	18,2	50,1	48,8	51,4	16,5	15,7	17,1	2,5	2,1	2,8
1992	12,5	11,7	13,1	18,1	17,3	18,7	51,6	50,6	52,7	15,3	14,7	16,1	2,5	2,2	2,9
1993	12,2	11,5	12,8	17,0	16,3	17,7	52,9	51,4	54,0	15,3	14,6	16,2	2,6	2,3	3,0
1994	13,8	12,9	14,4	16,4	15,7	17,1	51,7	50,5	52,8	15,5	14,7	16,2	2,6	2,2	3,1
1995	13,0	12,1	14,0	16,0	15,3	16,7	53,6	52,4	54,8	14,5	13,5	15,1	2,9	2,5	3,5
1996	11,7	11,0	12,3	17,3	16,5	18,2	53,8	52,6	54,9	14,6	13,7	15,4	2,6	2,3	3,2
1997	11,5	11,0	12,2	16,3	15,4	16,9	54,6	53,6	56,1	15,1	14,0	15,9	2,5	2,1	3,0
1998	11,2	10,6	12,0	17,8	17,0	18,5	53,2	51,8	54,5	15,3	14,7	16,0	2,5	2,1	2,9
1999	11,3	10,8	12,2	16,9	16,0	17,6	53,5	52,2	54,6	15,7	15,0	16,5	2,6	2,2	3,0
2000	12,5	12,0	13,0	16,4	16,0	16,9	53,6	52,7	54,3	15,0	14,5	15,5	2,5	2,3	2,9
2001	13,2	12,7	13,8	16,2	15,5	16,8	53,2	52,3	54,3	14,6	14,1	15,1	2,7	2,5	3,0
2002	13,5	13,0	14,2	16,6	16,0	17,2	51,8	50,7	52,8	14,7	14,2	15,1	3,4	3,1	3,6
2003	14,1	13,4	14,7	16,7	16,1	17,2	51,6	50,7	52,6	14,6	14,1	15,2	3,1	2,9	3,4
2004	15,4	14,8	16,2	15,7	15,0	16,4	50,9	49,8	51,7	14,9	14,3	15,6	3,1	2,8	3,3
2005	15,0	14,4	15,7	16,5	15,8	17,1	49,8	48,6	50,8	14,8	14,0	15,4	3,9	3,5	4,2
2006	14,4	13,9	15,1	16,1	15,5	16,6	50,3	49,2	51,5	15,6	15,0	16,0	3,7	3,4	3,9
2007	15,3	14,6	15,9	16,5	15,7	17,1	50,1	48,9	51,3	14,4	13,7	15,1	3,7	3,4	4,0
2008	15,1	14,4	15,9	16,6	15,9	17,2	49,4	48,1	50,7	15,4	14,7	16,1	3,5	3,2	3,8
2009	15,8	15,2	16,7	16,4	15,5	17,0	49,2	47,8	50,5	15,5	14,8	16,2	3,2	2,9	3,5
2010	14,6	13,9	15,5	16,3	15,4	17,1	50,3	48,9	51,7	15,3	14,4	16,0	3,5	3,1	3,9

KI: Konfidenzintervall auf Basis der Bootstrapping-Methode mit 200 Wiederholungen.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

Einkommensschichten berechnet. Aus deren Verteilung wird das 95-Prozent-Konfidenzintervall bestimmt. Zieht man diese Konfidenzintervalle heran (Tabelle 7), dann hat sich der Bevölkerungsanteil der Einkommensmitte i. e. S. bereits seit dem Einkommensreferenzjahr 2004 – also seit nunmehr sieben Beobachtungsjahren – nicht mehr statistisch signifikant verändert. Auch gegenüber dem Niveau Anfang der 1990er Jahre ergibt sich kein signifikanter Unterschied. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse kann von einem Schrumpfen der Mitte nicht die Rede sein. Denn die Einkommensmitte i. e. S. erweist sich sowohl in längerfristiger Perspektive als auch in der nahen Vergangenheit als stabil.

Exkurs: Einfluss der Datensatzrevision

Um die Entwicklung der Mittelschicht möglichst bis an den aktuellen Rand zu verfolgen, werden die Berechnungen in diesem Kapitel auf Basis der während der Projektlaufzeit veröffentlichten 28. Erhebungswelle der SOEP-Mikrodaten (SOEP, 2012) durchgeführt. Da im Mikrozensus 2011 die Wohneigentumsquote nach fünfjähriger Pause erneut erfasst wurde, wurden im Rahmen der neuen Datenausgabe die Hochrechnungs- und Gewichtungsfaktoren rückwirkend revidiert (Grabka et al., 2012, 12 f.). Weiterhin wurde die Imputation fehlender Werte bei den Vorjahreseinkommen unter Berücksichtigung der neuen Längsschnittinformationen rückwirkend angepasst (Frick/Grabka, 2005) und die unterstellten kalten Betriebskosten wurden neu berechnet. Daher ergibt sich mit der neuen Datenlieferung nicht nur ein zusätzlicher Wert für das neue Beobachtungsjahr, sondern auch die Vorjahreswerte ändern sich geringfügig.

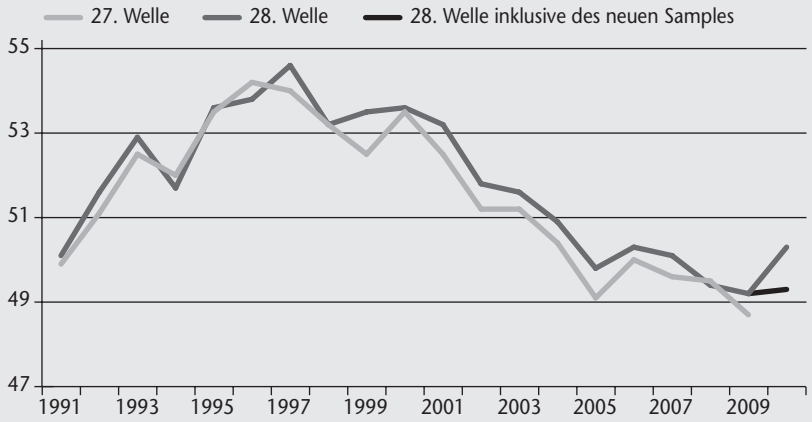
Abbildung 4 zeigt die Unterschiede für die Bevölkerungsanteile der Einkommensmitte i. e. S. auf Basis der beiden unterschiedlichen Datenausgaben. Die Anteile auf Basis der neuen Version der Daten des SOEP (2012) liegen im Durchschnitt etwas höher als bei der Vorgängerversion des SOEP (2011). Der grundsätzliche Trend bleibt aber gleich. Die Anpassung unplausibel hoher Einkommensangaben hat allerdings zu einer deutlichen Verringerung des durchschnittlichen Realeinkommens der Einkommensreichen im Jahr 2009 geführt: Gemäß SOEP (2012) liegt das bedarfsgewichtete Haushaltsnettoeinkommen pro Monat um 365 Euro niedriger als auf Basis der Vorgängerversion. Auch die Abstiegsmobilität hat sich durch die Revision in einigen betrachteten Jahren leicht erhöht.

Neben der Revision einzelner Variablen wurde das SOEP-Sample mit der 28. Erhebungswelle durch eine neue Aufstockungsstichprobe im Umfang von

Vergleich der SOEP-Versionen

Abbildung 4

Einkommensmitte i. e. S., in Prozent der Gesamtbevölkerung



Einkommensschichten auf Basis des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen des jeweiligen Jahres auf Basis der 27. und 28. Befragungswelle des SOEP.
Quellen: SOEP, 2011; 2012; eigene Berechnungen

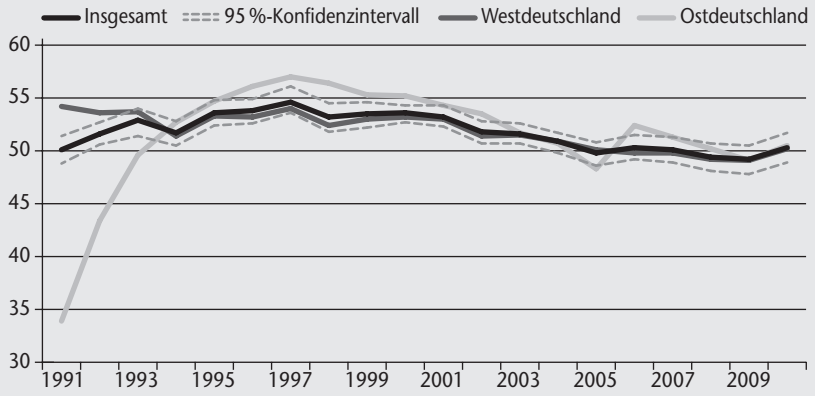
5.161 befragten Personen erweitert. Bei jeder Ergänzungsstichprobe stellt der SOEP-Datensatz zwei unterschiedliche Hochrechnungsfaktoren bereit: Bei dem einen Gewichtungsfaktor wird nur das ursprüngliche Sample – ohne Berücksichtigung der neuen Stichprobe – auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet, bei dem anderen Gewichtungsfaktor wird das neue Sample mit einbezogen. Da sich gezeigt hat, dass Haushalte bei erstmaliger Befragung systematisch anders antworten als bei den Folgebefragungen, wird empfohlen, neue Stichproben im ersten Jahr unberücksichtigt zu lassen. Abbildung 4 verdeutlicht, dass die Hinzunahme des neuen Ergänzungssamples zu einer um 1 Prozentpunkt verkleinerten Einkommensmitte i. e. S. führt. Die Armutsgefährdungsquote erhöht sich dadurch im selben Ausmaß. Neben den Problemen beim Antwortverhalten spricht aber noch ein weiterer Grund für die Hochrechnungsfaktoren ohne Ergänzungsstichprobe: Wird die neue Stichprobe mit einbezogen, ergeben sich für das Jahr 2011 3,5 Millionen Arbeitslose. Die Referenzstatistik der Bundesagentur für Arbeit gibt aber für 2011 nur knapp drei Millionen Arbeitslose an – und damit so viele, wie sich errechnen, wenn das neue Sample bei der Gewichtung außen vor gelassen wird. Deshalb wird die Aufstockungsstichprobe in dieser Analyse nicht weiter berücksichtigt.

3.2 Einfluss der Wiedervereinigung

Bei der Analyse wurde das Jahr 1991 als Basisjahr gewählt, da seit diesem Zeitpunkt Einkommensdaten für Gesamtdeutschland verfügbar sind. Da insbesondere unmittelbar nach der Wiedervereinigung starke Aufholprozesse in Ostdeutschland stattgefunden haben, liegt es nahe, die Einkommensmittelschicht auch separat in Ost- und Westdeutschland zu betrachten. Abbildung 5 zeigt jeweils die Entwicklung der Bevölkerungsanteile der Einkommensmitte i. e. S. in Ost- und Westdeutschland bei Bezug auf ein gesamtdeutsches Medianeinkommen (und bei Unterstellung gleicher Verbraucherpreisindizes in Ost- und Westdeutschland). Tatsächlich wird ein rasanter Anstieg der Anteile dieser Mittelschicht in Ostdeutschland deutlich, der bis 1993 auch verantwortlich für den Anstieg der gesamtdeutschen Einkommensmitte i. e. S. ist. Ab 1994 zeigen die west- und die gesamtdeutsche Mittelschicht einen praktisch identischen Verlauf. Lässt man daher die Phase des ostdeutschen Aufholprozesses bis 1993 außen vor, beginnt der Anstieg der Einkommensmitte i. e. S. 1994 bei einem Wert von rund 52 Prozent der Gesamtbevölkerung. Bei dieser Betrachtung sinkt der Anteil der Mittelschicht von seinem Höhepunkt 1997 bis Mitte des letzten Jahrzehnts um etwa 5 Prozent auf knapp unter 50 Prozent. Ein ähnliches Ergebnis erhält man, wenn man bis 1999 auf unterschiedliche Preisniveaus für West- und Ostdeutschland zurückgreift.

Einkommensmittelschicht in Ost- und Westdeutschland Abbildung 5

Einkommensmitte i. e. S., in Prozent der jeweiligen Bevölkerung



Einkommensschichten auf Basis des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen des jeweiligen Jahres.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

Unabhängig von den Prozessen im Anschluss an die Wiedervereinigung bleibt die Entwicklung der betrachteten Einkommensmittelschicht seit Mitte des letzten Jahrzehnts stabil.

Bewertung der Ergebnisse

Die unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Einkommensmittelschicht geben Aufschluss darüber, warum die Entwicklung der gesellschaftlichen Mittelschicht teilweise unterschiedlich bewertet wird. Denn je nachdem, welche Zeitpunkte verglichen werden, ergeben sich voneinander abweichende Trends. Vergleicht man den Wert kurz nach der Wiedervereinigung mit den aktuellen Werten, zeigt sich kaum ein Unterschied. Betrachtet man jedoch die Entwicklung seit dem Höchstpunkt im Jahr 1997, dann wird ein leicht schrumpfender Trend sichtbar. Schaut man sich nur die letzten sechs bis sieben Jahre an, ist der Wert wiederum stabil. Wird argumentiert, dass der Einfluss der Aufholprozesse bis 1993 als Sondereffekt außen vor bleiben und deshalb das durchschnittliche Niveau der Einkommensmitte i. e. S. vor der Jahrtausendwende mit dem Zeitraum ab dem Jahr 2004 verglichen werden sollte, dann ist der Bevölkerungsanteil der Einkommensmittelschicht um rund 3 Prozentpunkte gesunken. Bei Fokussierung auf diesen Schrumpfungszeitraum hat sich die Einkommensmitte i. e. S. um etwas mehr als eine Million Personen verringert.

Ähnlich verhält es sich mit der Entwicklung der Einkommensmittelschicht in Westdeutschland, wenn diese separat auf den westdeutschen Median bezogen wird: Im Jahr 1991 betrug der Anteil der westdeutschen Mittelschicht i. e. S. rund 54 Prozent und 2010 gut 50 Prozent der westdeutschen Bevölkerung. Bei längerfristiger Betrachtung sind dies allerdings nur leichte Schwankungen des Bevölkerungsanteils. Insbesondere mit Blick auf die Entwicklung am aktuellen Rand ist das Bild eines anhaltenden Schrumpfens der Mittelschicht aus diesem Grund schlicht nicht zutreffend. Zu einer ähnlichen Bewertung der Entwicklung der Einkommensmittelschicht kommt mithin der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung: „Aber auch in längerfristiger Perspektive zeigt sich eine im Wesentlichen stabile mittlere Einkommensschicht, was in Anbetracht der gesellschaftlichen Veränderungen der Nachkriegszeit, des umfassenden wirtschaftlichen Strukturwandels in den 1970er und 1980er Jahren, der Strukturprobleme der deutschen Einigung in den 1990er Jahren oder der seither deutlich werdenden Auswirkungen der Globalisierung als ein erfreulicher Befund gewertet werden kann“ (BMAS, 2013, 326 f.).

3.3 Entwicklung der soziokulturellen Mitte

Neben der Einkommensmittelschicht ist auch die Entwicklung der zuvor definierten soziokulturellen Mitte von Interesse. Allerdings ergibt sich hier das Problem, dass sich die zuvor festgelegte Definition nicht direkt in eine Beobachtung über den Zeitablauf übertragen lässt. Eine Zuordnung der Nichterwerbstätigen nach dem vorherigen Erwerbsstatus wird schwieriger, je weiter das Beobachtungsjahr zurückliegt. Daher werden hier nur diejenigen Haupteinkommensbezieher der soziokulturellen Mitte zugeordnet, die zum Zeitpunkt der Befragung hinsichtlich Bildung und Erwerbsstatus mittelschichtstypisch waren (vgl. Kapitel 2). Wie auch zuvor werden jeweils alle Haushaltsmitglieder gemäß der Gesellschaftsschicht des Haupteinkommensbeziehers zugeordnet.

Soziokulturelle Mitte Tabelle 8

Anteile der Mittelschichtshaushalte an allen Haushalten, in Prozent

	Insgesamt	Bevölkerung ohne Rentner
1991	38,5	48,1
1992	36,8	45,9
1993	37,1	46,5
1994	35,6	44,8
1995	36,1	45,5
1996	35,0	44,5
1997	33,4	42,6
1998	34,9	44,7
1999	35,1	45,3
2000	37,0	47,3
2001	34,2	43,9
2002	36,3	46,5
2003	33,1	42,5
2004	34,3	43,7
2005	33,5	42,8
2006	32,9	42,3
2007	34,4	44,4
2008	35,2	45,3
2009	36,4	46,9
2010	35,6	46,0

Mittelschichtshaushalt: Definition nach Übersicht 1, Abschnitt 2.1.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

Die mittlere Spalte der Tabelle 8 zeigt den Bevölkerungsanteil der Haushalte mit einem mittelschichtstypischen Haushaltsvorstand. Hier wird vor allem ein erratisch schwankender Umfang deutlich. Über den gesamten Betrachtungszeitraum ist der Anteil dieser gesellschaftlichen Mitte etwas gesunken. In den letzten Jahren zeigt sich aber wieder ein leichter Anstieg. Im Vergleich zur Querschnittsbetrachtung in Kapitel 2 liegt der Anteil der Mittelschichtshaushalte an der Gesamtbevölkerung hier niedriger, da sich der Anteil der nicht spezifizierten Haushalte erhöht. Weil Rentnerhaushalte den größten Teil der nicht spezifizierten Haushalte ausmachen und dieser Anteil ebenfalls im Zeitablauf steigt, zeigt Tabelle 8 auch den Anteil der Mittelschichtshaushalte an der Bevölkerung ohne Rentner. Dadurch wird ein vergleichbarer Umfang der soziokulturellen Mitte wie in Kapitel 2 erreicht. Bei der grundsätzlichen Entwicklung im Zeitablauf ändert sich allerdings wenig.

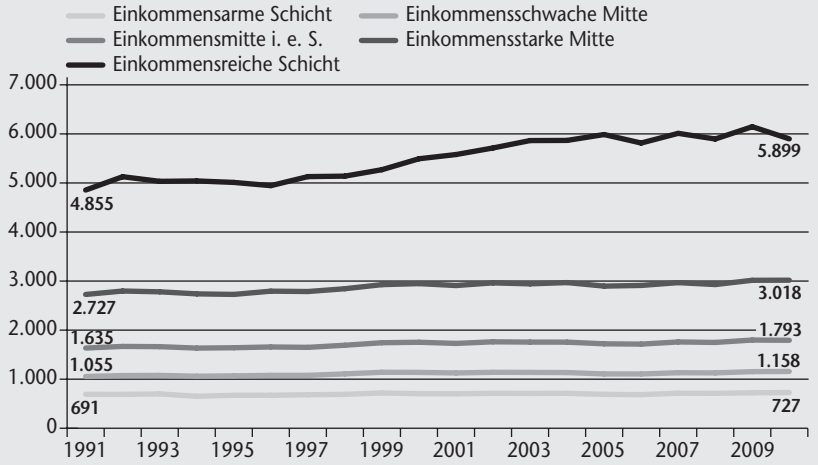
3.4 Entwicklung der Einkommen

Neben der Entwicklung der Bevölkerungsanteile steht die Entwicklung der Einkommen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen häufig im Mittelpunkt der Diskussion. Verlieren die mittleren Einkommensschichten den Anschluss an die obere Einkommensschicht? Werden die Armen immer ärmer und die Reichen immer reicher? Ob es zu einer zunehmenden Polarisierung der Einkommen gekommen ist, lässt sich anhand der durchschnittlichen Einkommensentwicklung in den einzelnen Schichten erkennen. Um die Preisniveauentwicklung zu kontrollieren, werden alle Einkommen in Preisen des Jahres 2010 ausgedrückt.

Wenn die Einkommensschere immer weiter auseinandergegangen ist, müsste sich das jeweils in einer steigenden Einkommensdifferenz im Vergleich zur Einkommensmittelschicht zeigen. Ein Wegbrechen der Einkommen der unteren Einkommensgruppe ist jedoch nicht zu erkennen: Die Abstände zur Mitte i. e. S. nahmen nur zu Beginn der 1990er Jahre leicht zu (Abbildung 6). Allerdings hat sich der Abstand der Einkommen der obersten Einkommensschicht zu den mittleren Einkommensschichten merklich erhöht: Hier ergibt sich ein konstanter Verlauf bis Ende der 1990er Jahre, dann ein Sprung auf ein höheres Niveau und seit 2003 wieder ein stabiler Verlauf. Das Gesamtbild

Realeinkommen der Einkommensschichten Abbildung 6

Durchschnittliches bedarfsgewichtetes Monatsnettoeinkommen in Preisen des Jahres 2010, in Euro



Einkommensschichten auf Basis des Medians der bedarfsgewichteten Haushaltsnettoeinkommen des jeweiligen Jahres.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

zeigt sehr stabile Einkommensabstände der Einkommensmitte i. e. S. zu den unteren beiden Bereichen und einen etwas vergrößerten Abstand zu den Reichsten der Bevölkerung. Ein sozialpolitisch bedenkliches stetiges Zunehmen der Einkommensschere am unteren Rand ist nicht zu erkennen. Auch sind die Armen nicht immer ärmer geworden: Betrachtet man den gesamten Zeitraum, sind die Realeinkommen aller Einkommensschichten gestiegen.

3.5 Abwärtsmobilität der Einkommensmittelschicht

Für viele Angehörige der gesellschaftlichen Mittelschicht ist die Gefahr des sozialen Abstiegs ein zentrales Thema. Insbesondere seit den Hartz-Reformen befürchten viele Mittelschichtsangehörige den Fall ins Bodenlose. Aber wie real sind diese – häufig auch durch entsprechende Berichte in den Medien geschürten – Abstiegsängste? Die Panelstruktur der Mikrodaten ermöglicht es, die Haushalte jeweils über drei aufeinanderfolgende Jahre zu beobachten. Auf diese Weise lässt sich ermitteln, wie viele Haushalte aus der Einkommensmittelschicht tatsächlich im Folgejahr in die unterste Einkommensschicht abrutschen. Tabelle 9 zeigt, dass sich jeweils rund 80 Prozent der Einkommensmitte i. e. S. auch nach einem Jahr noch in derselben Schicht befinden. Über den gesamten Beobachtungszeitraum schwankt dieser Wert nur zwischen rund 79 und 82 Prozent, wobei das Niveau vor der Jahrtausendwende geringfügig höher lag. Diese Werte sind sehr ähnlich wie die Ergebnisse der Bertelsmann-Studie (Burkhardt et al., 2013, 28 f.), die beobachtet, wie viele Personen jeweils über einen Dreijahreszeitraum ihre Einkommensposition behalten.

Knapp über 2 Prozent der Mittelschicht i. e. S. rutschen durchschnittlich innerhalb eines Jahres in die relative Einkommensarmut ab (vgl. Tabelle 9). Ein klarer Trend ist dabei nicht erkennbar. Neben erratischen Schwankungen kann man einzig Mitte der 1990er Jahre und in den Jahren 2006 und 2007 eine leichte Erhöhung des Anteils erkennen – kontraintuitiv jeweils zu Zeiten einer guten wirtschaftlichen Entwicklung. Meist verbleibt die Mehrheit der abgestiegenen Haushalte dann nur für ein Jahr in der untersten Einkommensschicht. Über die Hälfte der aus der Einkommensmitte i. e. S. abgestiegenen Haushalte verlässt in der Regel die unterste Einkommensschicht nach einem weiteren Jahr wieder. Dieser Wert lag vor der Jahrtausendwende allerdings noch höher: Im Schnitt konnten damals rund zwei Drittel der aus der Mittelschicht i. e. S. abgestiegenen Haushalte die unterste Einkommensschicht bereits nach einem Jahr wieder verlassen. Bei dieser Betrachtung werden Abstiege in die Zwischengruppe der einkommensschwachen Mitte außer

Abwärtsmobilität der Einkommensmittelschicht

Tabelle 9

	So viel Prozent der Einkommensmitte i. e. S. …		
	… verblieben auch im Folgejahr dort	… rutschten im Folgejahr in die Einkommensarmut	… waren auch im Jahr darauf einkommensarm
1991	79,3	2,4	41,6
1992	81,0	1,7	38,2
1993	79,1	3,2	34,0
1994	81,1	3,2	37,7
1995	81,8	1,9	31,5
1996	81,7	2,0	40,4
1997	82,0	1,7	48,3
1998	81,3	2,0	28,2
1999	82,2	1,8	48,0
2000	79,6	2,1	41,4
2001	78,9	2,7	42,4
2002	80,1	2,2	36,9
2003	80,7	2,7	38,3
2004	79,9	2,6	40,0
2005	82,0	2,1	55,7
2006	79,3	3,0	43,0
2007	80,0	3,0	51,0
2008	79,3	2,3	54,9
2009	79,2	2,3	–

Einkommensarmut: Betroffene haben weniger als 60 Prozent des bedarfsgewichteten Medianeinkommens zur Verfügung; Einkommensmitte i. e. S.: Zugehörige haben 80 bis 150 Prozent des bedarfsgewichteten Medianeinkommens zur Verfügung.
Lesebeispiel: Im Jahr 1991 rutschten 2,4 Prozent der Angehörigen der Einkommensmitte i. e. S. in die Einkommensarmut ab, 41,6 Prozent von ihnen blieben dort mehr als ein Jahr.
Quellen: SOEP, 2012; eigene Berechnungen

Acht gelassen. Knapp jeder Zehnte der Einkommensmitte i. e. S. findet sich im Folgejahr hier wieder. Diese Schicht ist aber keine ausgeprägte Durchgangsstation nach unten. Denn nur ein sehr kleiner Anteil davon wird anschließend in den armutsgefährdeten Bereich durchgereicht. Die Einkommensmittelschicht i. e. S. kann also aufatmen: Insgesamt ist ihr Abstiegsrisiko überschaubar – und vor allem hat es sich nicht vergrößert.

4 Wohlstand – auch eine Frage des Vermögens

Bei Verteilungs- und Armutsanalysen wird meist allein auf das Einkommen abgestellt. Aus diesem Grund steht auch bei den meisten Untersuchungen zur gesellschaftlichen Mittelschicht das Einkommen zur Einordnung des Lebensstandards der unterschiedlichen Einkommensgruppen im Vordergrund. Der Wohlstand eines Haushalts wird aber von vielen Faktoren bestimmt. Neben den eigenen finanziellen Ressourcen spielen auch das Angebot an öffentlich bereitgestellten Gütern (zum Beispiel Freizeit- und Bildungseinrichtungen), die Haushaltsführungskompetenzen und die sozialen Netzwerke eine maßgebliche Rolle. Aber auch die finanziellen Ressourcen gehen nicht allein auf das Einkommen zurück. Einkommenslücken können geschlossen werden, wenn ein hinreichend großes Vermögen vorhanden ist und dieses aufgezehrt wird. Indirekt ist das Vermögen zwar bereits dadurch berücksichtigt, indem die Einkommen aus Vermögen – Zinsen und Dividenden beim Geldvermögen, Mieteinnahmen und der unterstellte Mietwert bei Wohnimmobilien – in vielen Einkommenskonzepten mit enthalten sind. Die Option, das Vermögen aufzulösen und zu verwenden, bleibt aber in konventioneller Betrachtung außen vor. Um ein umfassenderes Bild des materiellen Wohlstands zu erhalten, ist es sinnvoll, Einkommen und Vermögen gemeinsam zu betrachten (Niehues/Schröder, 2012).

Entsprechend gerät die Vermögensverteilung auch in der öffentlichen Diskussion zunehmend in den Fokus. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht (BMAS, 2013) untersucht die Entwicklung der Vermögensverteilung und dokumentiert eine zunehmende Konzentration der Vermögen bei den reichsten 10 Prozent der Bevölkerung. Die Untersuchung berücksichtigt aber allein die Verteilung der Vermögen und lässt die Einkommen außer Acht. Für eine umfassende Beurteilung der Verteilung finanzieller Ressourcen ist eine kombinierte Betrachtung von Einkommen und Vermögen notwendig. Grundsätzlich kann man vermuten, dass hohe Vermögen fast ausschließlich bei Haushalten mit hohen Einkommen zu finden sind. Ob das wirklich der Fall ist und wie es mit den Vermögen bei den Einkommen der gesellschaftlichen Mittelschicht aussieht, wird in diesem Kapitel ausführlich untersucht. Dabei lehnen sich die Abschnitte 4.1 bis 4.3 zur Vermögensdefinition und -verteilung an die Ausführungen in Niehues/Schröder (2012) an.

Eine integrierte Analyse von Einkommen und Vermögen ist nur auf Basis der Mikrodaten aus Personen- und Haushaltsbefragungen möglich, die auch

Angaben über Vermögenswerte enthalten. Infrage kommen hier das Sozio-oekonomische Panel und die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe. Angesichts einiger methodischer Probleme bei der Erfassung von Vermögen stellt sich zunächst die Frage, wie das Vermögen in diesen Erhebungen abgebildet wird. Da beide Datensätze Vor- und Nachteile haben, werden sowohl das SOEP als auch die EVS untersucht. Übersicht 3 stellt die wesentlichen Unterschiede zwischen den beiden aus Haushaltsbefragungen gewonnenen Datensätzen dar. In Bezug auf die Daten des Sozio-oekonomischen Panels greift die vorliegende Analyse insbesondere auf das unregelmäßig erhobene Schwerpunktmodul „Soziale Sicherung und individuelle Vermögenssituation" zurück, welches zuletzt in der SOEP-Welle 2007 abgefragt wurde. In der EVS werden Vermögenswerte und Schulden regelmäßig, das heißt alle fünf Jahre, erhoben.

Vergleich von EVS und SOEP

Übersicht 3

Dimension	EVS	SOEP
Allgemeines	Start 1962/63, dann etwa alle fünf Jahre, aktuellste Welle 2008	Start 1984, jährliche Befragung, aktuellste Welle 2011
Datenstruktur	Querschnittsdaten	Paneldaten
Stichprobendesign und Gewichtung	Quotenstichprobe des Mikrozensus, nur Haushaltsgewichte zur Hochrechnung	Geschichtete Zufallsstichprobe, Personen und Haushaltsgewichte zur Hochrechnung
Stichprobenumfang	100.530 Personen in 44.088 Haushalten (2008)	26.952 Personen in 12.146 Haushalten (28. Welle)
Bevölkerung	Ausländische Bevölkerung unterrepräsentiert, nur private Haushalte, Abschneidegrenze bei monatlichen Haushaltsnettoeinkommen über 18.000 Euro	Ausländische Haushalte überrepräsentiert, Hocheinkommensstichprobe, Personen in Institutionen (zum Beispiel Altenheimen) unterrepräsentiert
Einkommen	Buchhaltungsmethode für drei Monate (im Scientific Use File nur Durchschnittswerte), Bonuszahlungen und Selbstständigeneinkommen auch für das vorherige Jahr	Einkommen aus dem vorherigen Jahr, wichtige Einkommenskomponenten auch für den aktuellen Monat (Income Screener)
Variablen	Ausführliche Informationen über Einkommenskomponenten, Vermögen und Sozialversicherungsstatus sowie Vorhandensein von Gebrauchsgegenständen	Detaillierte Informationen über (bisherige und aktuelle) Ausbildung und Erwerbsleben sowie über subjektive Einstellungen, Sonderbefragungen im fünfjährigen Turnus (zum Beispiel über Vermögenswerte)

Quellen: Becker et al., 2003; Wagner et al., 2007

4.1 Definition der Vermögen

Gemäß der Vermögensbilanz in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) – der wichtigsten Referenzstatistik für makroökonomische Vermögenswerte – setzt sich das Bruttovermögen der privaten Haushalte aus den Sachanlagen und dem Geldvermögen zusammen (Deutsche Bundesbank/ Statistisches Bundesamt, 2011). Das Gebrauchsvermögen (zum Beispiel Fahrzeuge, Möbel) ist hier nicht enthalten. Wird dieses Bruttovermögen um die Kredite und die sonstigen Verbindlichkeiten der Haushalte vermindert, ergibt sich das für die Wohlstandsposition relevante Reinvermögen, das im Weiteren als Nettovermögen bezeichnet wird.

Es werden nicht alle Vermögenskomponenten der makroökonomischen Vermögensbilanz in den Mikrodaten erfasst. Zwar wird das Sachvermögen in den Mikrodaten durch den mit dem Verkehrswert angesetzten Immobilien- und Grundstücksbesitz der Haushalte weitgehend abgedeckt, dennoch gibt es Lücken. Denn gesondert ausgewiesen werden bei beiden Haushaltserhebungen nur die Wohnimmobilien, nicht aber die in der VGR-Vermögensbilanz eingerechneten Betriebsgebäude und das betriebliche Bauland. Ausrüstungen und immaterielle Anlagegüter bleiben als wichtige Elemente des Betriebsvermögens sowohl beim SOEP als auch in der EVS unberücksichtigt.

Das Geldvermögen gemäß VGR lässt sich aufteilen in Bargeld und Einlagen – hier werden alle Spareinlagen erfasst –, Wertpapiere und Versicherungsguthaben. Es wird in den Haushaltsbefragungen ebenfalls nicht in allen Komponenten erhoben. Im SOEP werden von den Versicherungsguthaben lediglich die Lebensversicherungen und die privaten Rentenversicherungen abgefragt. In der EVS werden noch Sterbegeld-, Ausbildungs- und Aussteuerversicherungen hinzugerechnet (jeweils zum Rückkaufswert). Im Vergleich zu der VGR-Vermögensrechnung fehlen die Ansprüche gegenüber Krankenversicherungs- und Pensionseinrichtungen sowie die Kategorie sonstige Forderungen (Deutsche Bundesbank, 2011). Deren Einbeziehung in den VGR ist aber kritisch zu hinterfragen, denn in der privaten Krankenversicherung werden Rücklagen nicht zu einem Aufbau individueller Vermögen, sondern für höhere Versicherungsleistungen im Alter gebildet. Konzeptionell übererfasst wird in der EVS dagegen die Komponente Bargeld und Einlagen, weil verliehenes Geld an Privatpersonen nicht saldiert wird. Im SOEP bleiben Bargeldbestände komplett unberücksichtigt.

Die SOEP-Daten verfügen zusätzlich über die Komponente des Betriebsvermögens, die sich nicht eindeutig in die beiden Oberkategorien des Sach- oder Geldvermögens einordnen lässt. Teile des Betriebsvermögens können eher dem

Sachvermögen zugeordnet werden (zum Beispiel gewerbliche Gebäude und Grundstücke), andere eher dem Geldvermögen (zum Beispiel Aktien im Direktbesitz). Schließlich umfasst das im SOEP abgefragte Betriebsvermögen landwirtschaftlich genutzte Flächen, die in der VGR-Vermögensbilanz nicht erfasst werden (Ammermüller et al., 2005, 81 ff.). Daher wird das Betriebsvermögen in der vorliegenden Analyse grundsätzlich gesondert ausgewiesen.

Da der Wert des Hausrats (zum Beispiel Kraftfahrzeuge und Möbel) in den Mikrodaten nicht ausreichend quantifizierbar ist, wird das Gebrauchsvermögen in der mikrodatenbasierten Analyse nicht betrachtet. Dieses wird auch in der VGR-Vermögensbilanz nur nachrichtlich ausgewiesen und betrug zum Jahresanfang 2010 knapp 950 Milliarden Euro. Entsprechend werden die im SOEP erfassten Wertgegenstände wie Gold, Schmuck und Kunstgegenstände nicht berücksichtigt. Mit einem aggregierten Wert im SOEP in Höhe von knapp 80 Milliarden Euro stellen die Wertgegenstände einen geringen Teil des Gebrauchsvermögens dar.

Auf der Seite der Schulden der privaten Haushalte erfassen die Mikrodaten Hypotheken- und Konsumentenkredite, wobei die in der EVS zusätzlich abgefragten Ausbildungskredite zu den Konsumentenkrediten hinzuaddiert werden. Die in der VGR-Vermögensbilanz erfasste Komponente der gewerblichen Kredite kann anhand der Mikrodaten nicht abgebildet werden. Rentenanwartschaften gegenüber den staatlichen Sozialversicherungsträgern und Ansprüche aus der betrieblichen Altersvorsorge bleiben sowohl in der VGR-Vermögensrechnung als auch in den Mikrodaten unberücksichtigt.

4.2 Mikrodaten und VGR

Vermögensfragen gelten als sehr sensibel. Deshalb ergeben sich einige methodische Probleme bei der Abfrage von Vermögensdaten in Haushaltssurveys. In beiden zugrunde liegenden Datensätzen gibt es einen nicht vernachlässigbaren Teil der Haushalte, welcher die Fragen zu Vermögen nicht oder nur teilweise beantwortet. Bei beiden Surveys werden fehlende Angaben mithilfe von Regressionsrechnungen durch plausible Vermögenswerte ersetzt. Der vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) bereitgestellte überarbeitete Datensatz des SOEP enthält neben den Imputationen auch Konsistenzprüfungen der individuellen Angaben (Frick et al., 2007). Der Anteil der verweigerten Antworten ist bei der EVS deutlich kleiner als beim SOEP: Beim Haushaltsnettovermögen im SOEP wird für die Hälfte der Haushalte mindestens eine Vermögenskomponente imputiert (49,4 Prozent), bei der EVS liegt dieser Anteil bei 13,8 Prozent.

Zusätzlich stellt sich bei den Surveys das Problem, dass die befragten Haushalte ihr Vermögen marktnah bewerten müssen. Aber nicht jeder Haushalt verfügt beispielsweise über ausreichende Kenntnisse des aktuellen Verkehrswerts seiner Immobilie. Zudem können besonders beim Wertpapiervermögen die Marktwerte der Anlagen wesentlich größeren Schwankungen unterliegen als das regelmäßige Einkommen des Haushalts. Schließlich ist zu bedenken, dass in den VGR im Gegensatz zu beiden Haushaltsdatensätzen die privaten Haushalte nicht isoliert, sondern zusammen mit den privaten Organisationen ohne Erwerbszweck betrachtet werden.

Auf Basis der bereitgestellten Haushaltsgewichte können die Vermögensangaben zu den einzelnen Komponenten auf die Gesamtbevölkerung hochgerechnet werden. Damit lässt sich auf aggregierter Ebene die Übereinstimmung mit der VGR-Referenzstatistik überprüfen. Aufgrund der unterschiedlichen Referenzperioden des Vermögens im SOEP (Jahr 2007) und in der EVS (Jahr 2008) sind die Werte der VGR-Referenzstatistik jeweils für das Jahr 2007 und 2008 angegeben.

Die größte Übereinstimmung mit der VGR-Referenz ergibt sich bei den Vermögenskomponenten in beiden Surveys für das Immobilien- und Grundstücksvermögen (Tabelle 10). Dies ist zugleich die bedeutendste Komponente in Deutschland, sie macht über die Hälfte des gesamten Bruttovermögens aus. Die SOEP-Vermögensdaten decken 89,2 Prozent der Immobilien- und Grundstücksvermögen aus den VGR ab, die EVS-Daten immerhin 81,9 Prozent. Im VGR-Konzept ist auch das betriebliche Immobilienvermögen mit erfasst. Da die anderen Komponenten des Sachvermögens in den Mikrodaten nicht abgefragt werden, sinkt der Erfassungsgrad bei der Betrachtung des gesamten Sachvermögens. Im Vergleich zum Sachvermögen ist das Geldvermögen wesentlich schlechter in den Befragungsdaten repräsentiert. Es wird nur zu 38 Prozent im SOEP und zu 46 Prozent in der EVS erfasst. Auch wenn die in den Surveys nicht enthaltenen Ansprüche gegenüber Krankenversicherungen und Pensionseinrichtungen aus den VGR-Daten herausgerechnet werden, kann nur etwa die Hälfte des Geldvermögens abgebildet werden (45,2 Prozent im SOEP und 55,5 Prozent in der EVS). Die Versicherungsvermögen als eine Teilkomponente des Geldvermögens lassen sich jedoch in den SOEP-Daten sehr gut darstellen.

Das in Tabelle 10 nicht ausgewiesene Betriebsvermögen erreicht in den SOEP-Daten ein Gesamtvolumen von 658,5 Milliarden Euro. Werden alle Vermögenskomponenten zusammengerechnet, können im SOEP etwas mehr als 71 Prozent des VGR-Bruttovermögens der privaten Haushalte erfasst

werden. Wegen der Nichtberücksichtigung des Betriebsvermögens und der Hochverdiener (Haushaltsmonatsnettoeinkommen von mehr als 18.000 Euro) ist die Erfassungsquote mit gut 65 Prozent in der EVS niedriger. Da die Verbindlichkeiten der privaten Haushalte vergleichsweise gut abgebildet werden (besonders die Hypothekenkredite), resultieren etwas geringere Erfassungsquoten des Nettovermögens. Im Vergleich zu anderen internationalen Mikrodatensätzen kann dieser Erfassungsgrad als sehr zufriedenstellend angesehen werden (Sierminska et al., 2006). Insgesamt ergeben die hochgerechneten SOEP-Daten für das Jahr 2007 ein Haushaltsbruttovermögen von

Vermögen auf Basis von Mikro- und Makrodaten

Tabelle 10

Vermögen in SOEP und EVS im Vergleich zur sektoralen Vermögensbilanz der VGR

	VGR-Vermögensrechnung		SOEP (2007)		EVS (2008)	
	2007	2008				
	in Milliarden Euro		in Milliarden Euro	in Prozent[1]	in Milliarden Euro	in Prozent[1]
Bruttovermögen[2]	**10.023**	**10.086**	**7.158**	**71,4**	**6.567**	**65,1**
Sachvermögen[3]	5.451	5.641	4.765	87,4	4.526	80,2
Immobilien, Grundstücke	5.339	5.523	4.765	89,2	4.526	81,9
Sonstiges Sachvermögen	112	117	–	–	–	–
Immaterielle Anlagegüter	13	12	–	–	–	–
Geldvermögen	4.560	4.433	1.735	38,0	2.041	46,0
Bargeld und Einlagen	1.621	1.738	1.068	34,8	952	54,8
Wertpapiere	1.451	1.177			623	53,0
Versicherungen	765	765	667	87,1	466	61,0
Sonstige Ansprüche[4]	723	755	–	–	–	–
Verbindlichkeiten	**1.546**	**1.531**	**1.205**	**78,0**	**1.118**	**73,0**
Wohnungsbaukredite	1.048	1.039	1.044	99,6	1.037	99,8
Konsumentenkredite	200	203	161	80,8	81	40,0
Gewerbliche Kredite	289	280	–	–	–	–
Sonstige Verbindlichkeiten	9	9	–	–	–	–
Nettovermögen	**8.477**	**8.555**	**5.953**	**70,2**	**5.450**	**63,7**
Nachrichtlich:						
Gebrauchsvermögen	939	943	–	–	–	–
Nettovermögen einschließlich Gebrauchsvermögen	9.416	9.498	–	–	–	–

[1] der VGR-Werte. [2] Bei den SOEP-Werten wird dem Bruttovermögen das hier nicht ausgewiesene Betriebsvermögen in Höhe von 658,5 Milliarden Euro hinzugerechnet, welches bei den VGR jeweils in die Werte des Sach- und Geldvermögens eingeht. [3] Einschließlich Bauland. [4] Ansprüche gegenüber Krankenversicherungs- und Pensionseinrichtungen sowie sonstige Forderungen. Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

etwa 7,2 Billionen Euro, Verbindlichkeiten in Höhe von rund 1,2 Billionen Euro und somit ein Nettovermögen von knapp 6 Billionen Euro. Laut EVS konnten die privaten Haushalte im Jahr 2008 auf ein Nettovermögen in Höhe von fast 5,5 Billionen Euro zurückgreifen. Zieht man von den SOEP-Werten zur besseren Vergleichbarkeit das Betriebsvermögen ab, ergibt sich mit knapp 5,3 Billionen Euro ein geringfügig niedrigerer Wert.

4.3 Verteilung der Vermögen und Einkommen

Bevor auf die Verteilung des Vermögens nach den zuvor definierten Einkommensschichten eingegangen wird, werden zunächst die grundlegenden Kennzahlen der Vermögensverteilung gemäß SOEP und EVS beschrieben (Tabelle 11). Die Betrachtung der Haushaltsvermögen zeigt, dass laut SOEP-Daten jedem Erwachsenen im Durchschnitt ein Vermögen in Höhe von etwa 87.500 Euro zur Verfügung steht. Mit rund 81.700 Euro liegt die entsprechende Größe in der EVS deutlich niedriger. Bleibt das in der EVS nicht erfasste Betriebsvermögen auch beim SOEP unberücksichtigt, geht der SOEP-Mittelwert um fast 10.000 Euro zurück und liegt unter dem EVS-Wert. Wird zusätzlich eine fiktive Abschneidegrenze berücksichtigt, um eine vergleichbare Abgrenzung des Vermögensbegriffs und der befragten Bevölkerung wie in der EVS zu erreichen, fällt der Mittelwert um weitere 3.300 Euro. Die Vernachlässigung der 0,2 Prozent einkommensstärksten Haushalte verringert das Durchschnittsvermögen im SOEP demnach um rund 4 Prozent.

Ein Blick auf den Median der Vermögen zeigt, dass die untere Hälfte der Bevölkerung laut SOEP auf Vermögen in Höhe von weniger als 31.000 Euro zurückgreifen kann. Der große Abstand zum Mittelwert deutet an, dass die Vermögen wesentlich ungleicher verteilt sind als die Einkommen. Der Gini-

Indikatoren der Vermögensverteilung Tabelle 11

Werte auf Basis von SOEP und EVS, in Euro

	Nettovermögen je Erwachsenen			
	SOEP[1]	SOEP I[2]	SOEP II[3]	EVS[4]
Mittelwert	87.462	77.787	74.487	81.741
Median	30.546	29.657	29.428	42.424
90. Perzentil	202.813	191.000	189.500	198.628
95. Perzentil	310.000	285.557	280.271	284.947
99. Perzentil	709.425	651.760	603.000	599.870
Gini-Koeffizient[5]	0,740	0,725	0,715	0,658

1 Vermögen: 2007. 2 Ohne Betriebsvermögen und ohne Abschneidegrenze. 3 Ohne Betriebsvermögen und mit fiktiver Abschneidegrenze bei einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von über 18.000 Euro. 4 2008. 5 Ohne Dimension.
Quellen: SOEP, 2011; Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

Koeffizient in Höhe von 0,74 bestätigt die wesentlich höhere Ungleichheit bei den Vermögen. Eine relativ wohlhabende Person, deren Vermögen lediglich von 10 Prozent der erwachsenen Bevölkerung übertroffen wird, verfügt über mehr als doppelt so viel Vermögen wie der Durchschnittsbürger (90. Perzentil), eine Person an der Spitze des Vermögensrankings (99. Perzentil) sogar über rund achtmal so viel. Die Grenze, die das vermögensreichste Prozent der Bevölkerung von dem Rest der Bevölkerung trennt, fällt wesentlich geringer aus, wenn das Betriebsvermögen unberücksichtigt bleibt. Wenn zusätzlich die fiktive Abschneidegrenze eingeführt wird, sinkt diese Grenze erwartungsgemäß weiter. Analog verhält es sich mit den Gini-Koeffizienten.

Ein Blick auf die entsprechenden EVS-Werte zeigt, dass hier die Vermögen gleichmäßiger verteilt sind als in der Stichprobe des SOEP. Der Median liegt deutlich über den entsprechenden SOEP-Größen, die Grenzen des 99. Perzentils unter den Werten des SOEP. Dies gilt auch dann noch, wenn das Betriebsvermögen aus den SOEP-Werten herausgerechnet wird und die einkommensreichsten 0,2 Prozent der Bevölkerung ausgeklammert werden (EVS-Abschneidegrenze). Der Wert des Gini-Koeffizienten bestätigt dieses Bild. Schließlich bleibt anzumerken, dass laut SOEP-Stichprobe 19,5 Prozent der erwachsenen Bevölkerung über kein oder ein negatives Nettovermögen verfügen. Mit 11,5 Prozent ist der entsprechende EVS-Wert deutlich geringer. Demnach kann die Beurteilung der Vermögensungleichheit sehr unterschiedlich ausfallen, je nachdem auf welchen Datensatz und welche Vermögensdefinition zurückgegriffen wird.

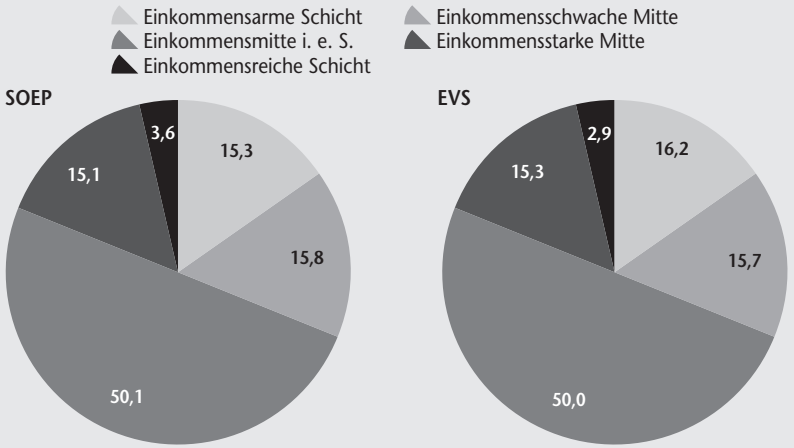
4.4 Verteilung der Vermögen nach Einkommensschichten

Nach diesen definitorischen Überlegungen und grundlegenden Verteilungsmaßen wird nun die Verteilung der Vermögen nach den zuvor definierten Einkommensschichten untersucht. Aufgrund der jeweiligen Vor- und Nachteile der Erfassung von Vermögen in den beiden Datensätzen und den daraus resultierenden Unterschieden in der Vermögensverteilung werden die folgenden Ergebnisse jeweils auf Basis der SOEP- und der EVS-Daten dargestellt. Da die einkommensbasierte Definition der Mittelschicht auf der SOEP-Welle 2010 beruht, werden die Vermögen aus der SOEP-Welle 2007 zunächst mittels der Veränderungsraten der Vermögenskomponenten fortgeschrieben (Deutsche Bundesbank, 2011) und dann gemäß Panelstruktur den Haushalten aus der Welle 2010 zugeordnet. Die Gewichtung der Ergebnisse erfolgt schließlich auf Basis der jeweiligen Längsschnittgewichte der Haushalte. Hierdurch kommt es zu einer geringfügigen Änderung der Bevölkerungs-

Einkommensschichten in SOEP und EVS

Abbildung 7

Anteile der jeweiligen Einkommensschicht an der Gesamtbevölkerung, in Prozent



SOEP: Einkommensschichten auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2009 für Haushalte mit validen Vermögensangaben im Jahr 2007; EVS: Einkommen aus dem Jahr 2008.
Quellen: SOEP, 2011; Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

anteile in den einzelnen Einkommensschichten. Im Vergleich zu den Ergebnissen in Abbildung 3 in Abschnitt 3.1 sind die SOEP-Anteile der Einkommensarmen und die der Einkommensreichen etwas höher (Abbildung 7). Auf Basis der wesentlich größeren Stichprobe der EVS-Daten erhält man grundsätzlich sehr ähnliche Bevölkerungsanteile in den fünf Einkommensschichten. Einzig der Anteil der Einkommensarmen liegt in der EVS um knapp 1 Prozentpunkt höher als im SOEP, dafür ist der Anteil der Einkommensreichen im SOEP etwas größer als in der EVS. Die geringere Bedeutung der Einkommensreichen in der Bevölkerung kann teilweise durch die Abschneidegrenze in der EVS begründet sein.

Betrachtet man die Verteilung der durchschnittlichen Vermögen je Erwachsenen gemäß SOEP-Daten, zeigen sich durchschnittliche Nettovermögen je Erwachsenen für die Einkommensmitte i. e. S. von etwa 81.000 Euro (Tabelle 12), womit diese Mittelschicht ziemlich genau den Durchschnitt der Gesamtbevölkerung trifft. Bei den Einkommensarmen beträgt das durchschnittliche Nettovermögen nur rund 20.500 Euro je Erwachsenen. Insgesamt steigen die Nettowerte, also der Saldo aus Vermögen und Verbindlichkeiten, deutlich überproportional mit dem Einkommen. Im Übergang von einer Einkommensschicht zur nächsten kommt es jeweils ungefähr zu einer Ver-

dopplung der Vermögenswerte. Bei den Einkommensreichen liegen die durchschnittlichen Nettovermögen je Erwachsenen sogar mehr als dreimal so hoch wie bei Angehörigen der einkommensstarken Mitte. Abschnitt 3.4 (vgl. Abbildung 6) hatte gezeigt, dass die durchschnittlichen Realeinkommen der Reichen etwa doppelt so hoch wie die der einkommensstarken Mittelschichtler sind.

Mit Blick auf die Zusammensetzung der Vermögen wird deutlich, dass bei einem Großteil der Bevölkerung das selbstgenutzte Immobilienvermögen die mit Abstand bedeutendste Komponente darstellt. Nur bei der kleinen Gruppe der Einkommensreichen erreicht das fremdgenutzte Immobilienvermögen die größte Bedeutung. Daneben besitzen die Einkommensreichen auch Betriebsvermögen je Erwachsenen in Höhe von durchschnittlich mehr als 110.000 Euro. In den anderen Einkommensschichten spielt das Betriebsvermögen kaum eine Rolle. Die Bedeutung der weiteren Vermögenskomponenten ist im Portfolio aller Einkommensschichten ähnlich. Allerdings zeigt eine Betrachtung der Schulden, dass Konsumentenkredite bei den Einkommensarmen gemessen am Bruttovermögen einen überdurchschnittlichen Anteil ausmachen.

Vermögen nach Einkommensschichten (SOEP)

Tabelle 12

Durchschnittswerte je Erwachsenen im Jahr 2009, in Euro

	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht
Bruttovermögen	**25.410**	**48.709**	**96.172**	**172.746**	**526.544**
Immobilien, Grundstücke	17.548	35.932	67.210	117.535	281.318
selbstgenutzt	15.281	28.537	56.422	85.963	124.815
fremdgenutzt	2.267	7.395	10.788	31.572	156.504
Sparvermögen und Wertpapiere	3.743	5.321	10.043	21.457	73.462
Bausparguthaben	824	1.733	3.336	4.780	9.559
Versicherungen	2.909	4.089	11.421	18.381	48.791
Betriebsvermögen	386	1.633	4.162	10.593	113.413
Verbindlichkeiten	**4.848**	**9.202**	**14.737**	**25.392**	**70.051**
Wohnungsbaukredite	3.146	6.985	12.592	22.975	60.689
Konsumentenkredite	1.702	2.217	2.144	2.417	9.363
Nettovermögen	**20.562**	**39.507**	**81.436**	**147.354**	**456.493**

Einkommensschichten auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2009; Vermögen aus der SOEP-Welle 2007, fortgeschrieben mittels der Veränderungsraten der Vermögenskomponenten und gemäß Panelstruktur den Haushalten des Erhebungsjahres 2010 zugeordnet (Gewichtung mittels der entsprechenden Längsschnittgewichte); Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Vermögen nach Einkommensschichten (EVS)

Tabelle 13

Durchschnittswerte je Erwachsenen im Jahr 2008, in Euro

	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht
Bruttovermögen	**24.582**	**47.010**	**93.667**	**177.096**	**392.793**
Immobilien, Grundstücke	13.319	32.065	66.565	124.195	248.413
Sparvermögen	5.763	6.844	12.005	19.362	40.164
Wertpapiere	2.641	2.950	6.350	18.372	74.533
Bausparguthaben	502	1.174	2.143	3.337	3.408
Versicherungen	2.357	3.975	6.604	11.829	26.275
Verbindlichkeiten	**4.017**	**7.289**	**15.908**	**32.435**	**60.140**
Wohnungsbaukredite	2.932	6.074	14.630	31.247	59.096
Konsumentenkredite	1.086	1.215	1.278	1.188	1.044
Nettovermögen	**20.565**	**39.720**	**77.758**	**144.661**	**332.653**

Einkommensschichten auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2008; Rundungsdifferenzen.
Quellen: Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

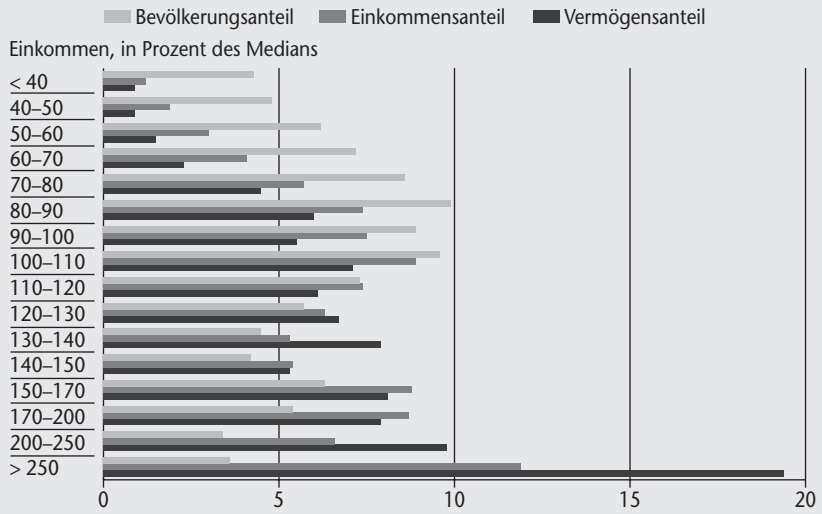
Trotz der zuvor dokumentierten Unterschiede in der Vermögensverteilung sind die Durchschnittswerte der Vermögen zumindest in den unteren Einkommensschichten in der EVS sehr ähnlich wie im SOEP (Tabelle 13). Aufgrund der Abschneidegrenze und der Nichtberücksichtigung des Betriebsvermögens ist der Wert für die Einkommensreichen allerdings deutlich geringer. Da die EVS keine Unterscheidung von selbstgenutzten und fremdgenutzten Immobilien erlaubt und auch keine Betriebsvermögen ausweist, entfallen hier einige qualitative Unterschiede in der Portfoliostruktur zwischen den Einkommensschichten. Die Differenzierung der Geldvermögen in Spar- und Wertpapiervermögen zeigt, dass Sparvermögen bei den Einkommensarmen eine besondere Rolle spielen. Bei den Einkommensreichen nimmt hingegen die Bedeutung von Wertpapierbesitz deutlich zu. Im Vergleich zu den SOEP-Daten spielt Immobilienbesitz bei den Einkommensarmen in der EVS eine wesentlich geringere Rolle.

Abbildung 8 stellt die Einkommens- und Vermögensanteile unterschiedlicher Einkommensbereiche am Gesamteinkommen respektive Gesamtvermögen gegenüber. In den unteren Einkommensschichten bis hinein in die Einkommensmitte i. e. S. spielt das Vermögen im Vergleich zum Einkommen eine untergeordnete Rolle. Ab 120 Prozent des Medians sind teilweise höhere Vermögens- als Einkommensanteile zu beobachten. Aber erst bei den Einkommensreichen ist der Anteil am Gesamtvermögen deutlich höher als der

Einkommens- und Vermögensanteile nach Einkommensgruppen (SOEP)

Abbildung 8

Anteile der jeweiligen Einkommensgruppe an der Gesamtbevölkerung, am Gesamteinkommen und am Gesamtvermögen im Jahr 2009, in Prozent



Einkommensgruppen auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2009; Vermögen je Erwachsenen aus der SOEP-Welle 2007, fortgeschrieben mittels der Veränderungsraten der Vermögenskomponenten und gemäß Panelstruktur den Haushalten des Erhebungsjahres 2010 zugeordnet (Gewichtung mittels der entsprechenden Längsschnittgewichte).
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

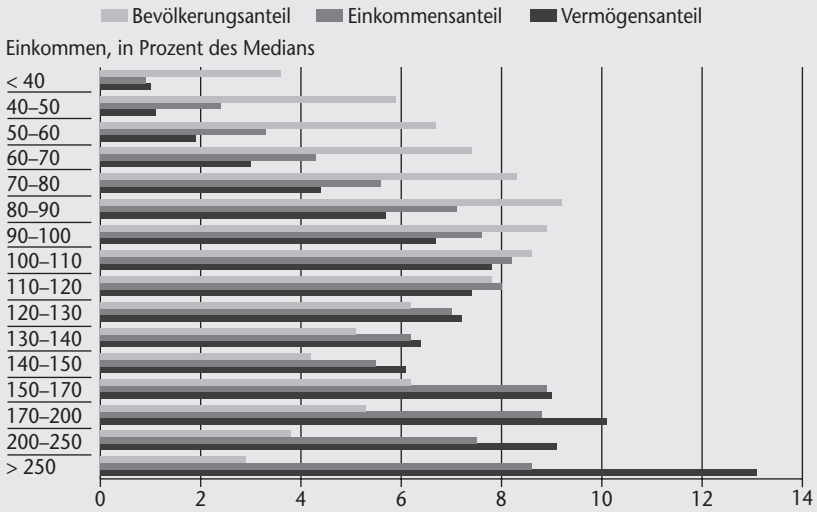
Einkommensanteil. Die Einkommensmitte i. e. S. verfügt insgesamt über 48 Prozent des gesamten Nettoeinkommens und über knapp 45 Prozent der gesamten Nettovermögenswerte. Die Anteile liegen demnach nur geringfügig unter dem Bevölkerungsanteil.

Betrachtet man die Vermögensanteile in den unterschiedlichen Einkommensgruppen auf Basis der EVS-Daten, zeigen sich zunächst relativ höhere Vermögen in den unteren Einkommensgruppen (Abbildung 9). Im Vergleich mit den SOEP-Daten ist der Vermögensanteil bei den Einkommensreichen deutlich geringer. Die Unterschiede zwischen den Ergebnissen aus SOEP und EVS lassen sich erneut zuallererst durch die Abschneidegrenze in der EVS erklären. Während dadurch einerseits der Vermögensanteil der Einkommensreichen deutlich kleiner ist, steigen demzufolge andererseits die Vermögensanteile der unteren und insbesondere mittleren Einkommensgruppen, obwohl deren Vermögenswerte in absoluten Zahlen nur unwesentlich von den SOEP-

Einkommens- und Vermögensanteile nach Einkommensgruppen (EVS)

Abbildung 9

Anteile der jeweiligen Einkommensgruppe an der Gesamtbevölkerung, am Gesamteinkommen und am Gesamtvermögen im Jahr 2008, in Prozent



Einkommensgruppen auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2008.
Quellen: Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

Werten abweichen. Insgesamt verteilen sich die Vermögen gemäß EVS gleichmäßiger auf die einzelnen Einkommensgruppen und man erkennt keine Ausschläge in bestimmten Einkommensgruppen. Dies liegt an der wesentlich größeren Stichprobengröße der EVS.

Definiert man Haushalte mit einem Nettovermögen pro Erwachsenen von mehr als 250.000 Euro als sehr vermögend, dann steigt der Anteil dieser Vermögenden wie erwartet entlang der Einkommensgruppen (Tabelle 14). Bei den Einkommensreichen wäre nach dieser Definition jeder zweite vermögend. Die Einkommensreichen machen aber nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus. Insgesamt gehört nur rund jeder fünfte Vermögende zu den Einkommensreichen. Gut 35 Prozent der Vermögenden gehören zur Einkommensmitte i. e. S. und noch mal 35 Prozent zur einkommensstarken Mitte. Ebenso gehört immerhin rund jeder fünfte Vermögensmillionär in die Einkommensmitte i. e. S. Auch in den untersten Einkommensschichten gibt es Haushalte, die konventionell als relativ einkommensarm klassifiziert werden, die aber über ein Vermögen von über 250.000 Euro je Erwachsenen verfügen.

Verteilung der Vermögenden nach Einkommensschichten (SOEP)

Tabelle 14

Anteile an den Vermögenden mit einem Vermögen von … Euro im Jahr 2009, in Prozent

	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht
… über 250.000	2,6	4,6	35,1	35,0	22,7
… über 500.000	1,2	5,0	28,8	27,3	37,8
… über 1.000.000	2,9	2,1	21,7	20,0	53,4

Einkommensschichten auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2009; Vermögen aus der SOEP-Welle 2007, fortgeschrieben mittels der Veränderungsraten der Vermögenskomponenten und gemäß Panelstruktur den Haushalten des Erhebungsjahres 2010 zugeordnet (Gewichtung mittels der entsprechenden Längsschnittgewichte); Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; Deutsche Bundesbank, 2011; eigene Berechnungen

Die EVS-Zahlen weichen bis auf kleine Verschiebungen zwischen der Einkommensmitte i. e. S. und der einkommensstarken Mitte kaum von den SOEP-Werten ab (Tabelle 15). Das ist plausibel, da es hier weniger um die absolute Vermögenshöhe als um die Verteilung zwischen den Einkommensschichten geht. Dementsprechend spielt es bei dieser Betrachtung keine große Rolle, dass die hohen Einkommen in der EVS unterrepräsentiert sind.

Neben den Einkommen der gesellschaftlichen Mittelschicht steht die Vermögensverteilung stark in der öffentlichen Diskussion: Laut Viertem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (BMAS, 2013) besitzen die obersten 10 Prozent der Bevölkerung über die Hälfte des Gesamtvermögens, der Anteil der unteren Hälfte der Bevölkerung liegt nur bei etwas über 1 Prozent. In der Tat sind die Vermögen ungleicher verteilt als die Einkommen. Die Diskussion vernachlässigt allerdings größtenteils die Verteilung der Vermögen nach dem Einkommen. Zwar sind Einkommen und Vermögen positiv korreliert, aber auch die einkommensstarke Mitte und die Mitte i. e. S. verfü-

Verteilung der Vermögenden nach Einkommensschichten (EVS)

Tabelle 15

Anteile an den Vermögenden mit einem Vermögen von … Euro im Jahr 2008, in Prozent

	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht
… über 250.000	3,5	4,1	33,3	36,4	22,7
… über 500.000	2,8	3,5	24,4	32,3	37,1
… über 1.000.000	5,6	1,8	18,6	21,9	52,2

Einkommensschichten auf Basis bedarfsgewichteter Nettoeinkommen pro Kopf des Jahres 2008; Rundungsdifferenzen.
Quellen: Statistisches Bundesamt, 2011; eigene Berechnungen

gen über substanzielle Vermögen. Ein Großteil der vermögenden Haushalte kommt aus den mittleren Einkommensschichten. Bei der typischen Vermögenszusammensetzung im mittleren Einkommensbereich wird ein Mittelschichtklischee bedient: Neben privaten Altersvorsorgeversicherungen besteht das Vermögen hier vorwiegend aus dem selbstgenutzten Eigenheim.

5 Die Einkommensmittelschicht als „Melkkuh" des Sozialstaates?

In Deutschland werden Milliardensummen an Steuern und Sozialbeiträgen gezahlt und zum Teil als Renten und Transfers wieder ausgezahlt. Die meisten Abgabenzahler sind gleichzeitig auch Transferempfänger. Dementsprechend werden Tausende Euro pro Jahr nicht nur zwischen den Haushalten umverteilt, sondern auch innerhalb desselben Haushalts. Um eine Vorstellung von der Größenordnung der Umverteilung von direkten Steuern und Sozialbeiträgen auf der einen sowie Transfers und Rentenzahlungen auf der anderen Seite zu erhalten, werden mit den Daten des SOEP in diesem Kapitel die direkten monetären Zahlungsströme zwischen Staat und Bürgern betrachtet. Der Fokus liegt also auf den wichtigsten direkt von den Haushalten zu leistenden Abgabenzahlungen und den entsprechenden Transferzahlungen, die diese Haushalte vom Staat erhalten.

5.1 Zahlungen vom Staat und an den Staat

Zunächst werden aus diesen direkten Ein- und Auszahlungen zwischen Staat und Haushalten Transfersalden berechnet. Zu beachten ist dabei, dass es sich weder um eine vollständige Erfassung aller Abgabenzahlungen noch um eine umfassende Berechnung aller staatlichen Ausgaben handelt. Beispielsweise fehlt mit der Umsatzsteuer die neben der Einkommensteuer wesentliche Finanzierungsgrundlage des Staatshaushalts (Schaefer, 2013).

Bei den Transferleistungen des Staates sind lediglich die direkten monetären Auszahlungen erfasst. Bei den Renten handelt es sich hier um gesetzliche Renten, Zahlungen der berufsständischen Versorgungswerke und Pensionen. Sie werden zur Veranschaulichung von den Transferleistungen getrennt, weil sie anders als diese in direktem Bezug zur vorherigen einkommensabhängigen Einzahlung von Versicherungsbeiträgen stehen. Diskussionswürdig ist die

Ein- und Auszahlungen nach Einkommensschichten

Tabelle 16

Durchschnittliche bedarfsgewichtete Monatsbeträge pro Haushalt im Jahr 2009, in Euro

	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht	Alle
Sozialbeiträge	–64	–175	–330	–493	–469	–292
Einkommen-steuer	–5	–50	–238	–733	–2.758	–330
Transfers	269	183	125	106	79	153
Renten	190	340	351	391	509	335
Saldo	390	297	–91	–730	–2.638	–134

Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Zuordnung des Arbeitslosengelds, das ebenfalls mit eingezahlten Versicherungsbeiträgen verknüpft ist. Bei den Transfers ist zu unterscheiden zwischen solchen, die sich am Einkommen des Transferempfängers orientieren, und solchen, die aufgrund anderer Tatbestände ausgezahlt werden. Beispiele sind zum einen das Arbeitslosengeld II, für welches das Einkommen einer Bedarfsgemeinschaft zugrunde gelegt wird. Einkommensunabhängig ist zum anderen das Kindergeld, das allein in Abhängigkeit der Kinderzahl ausgezahlt wird. Hier wird von Kinderlosen zu Familien umverteilt.

Insgesamt ergibt sich bei den der Einkommensmitte im weiteren Sinn zugehörigen Einkommensbeziehern ein leicht negativer Transfersaldo, wenn Sozialbeiträge und Einkommensteuerzahlungen den Renten und monetären Transfers gegenübergestellt werden (Tabelle 16). Im Durchschnitt aller Haushalte werden pro Haushalt jeden Monat 622 Euro an Einkommensteuer und Sozialbeiträgen gezahlt, während 488 Euro an Transferleistungen und Renten empfangen werden.

Der größte Posten bei den Transferzahlungen ist über fast die gesamte Einkommensverteilung hinweg das Kindergeld (Tabelle 17). Nur bei den unteren Einkommen sind die Einkünfte aus Arbeitslosengeld II noch höher. Die Höhe der bedarfsabhängigen Transfers wie Arbeitslosengeld II, Wohngeld und Sozialhilfe sinkt mit steigenden Einkommen.

Werden die Einkommensbezieher nach ihrem Nettoeinkommen geordnet und in zehn gleich große Gruppen (Dezile) unterteilt, verteilen sich Transfers und Renten relativ gleichmäßig über alle Einkommen, wobei in den unteren Dezilen höhere Transfer-, aber niedrigere Rentenzahlungen als im Durchschnitt erfolgen.

Transferzahlungen nach Einkommensschichten

Tabelle 17

Durchschnittliche bedarfsgewichtete Monatsbeträge pro Haushalt im Jahr 2009, in Euro

	Einkommensarme Schicht	Einkommensschwache Mitte	Einkommensmitte i. e. S.	Einkommensstarke Mitte	Einkommensreiche Schicht	Alle
Kindergeld	73	70	58	46	45	60
ALG II	132	48	11	5	0	35
ALG I	13	18	12	12	9	13
Mutterschaftsgeld	4	10	12	16	7	11
Pflegegeld	3	8	8	6	2	7
Eigenheimzulage	1	3	6	9	5	5
BAföG	14	8	3	1	1	5
Wohngeld	15	6	1	0	0	4
Sozialhilfe	6	3	2	0	0	3
Grundsicherung Alter	4	5	2	1	5	3
Unterhaltsgeld	3	1	3	1	2	2

Ohne sonstige Transfers.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

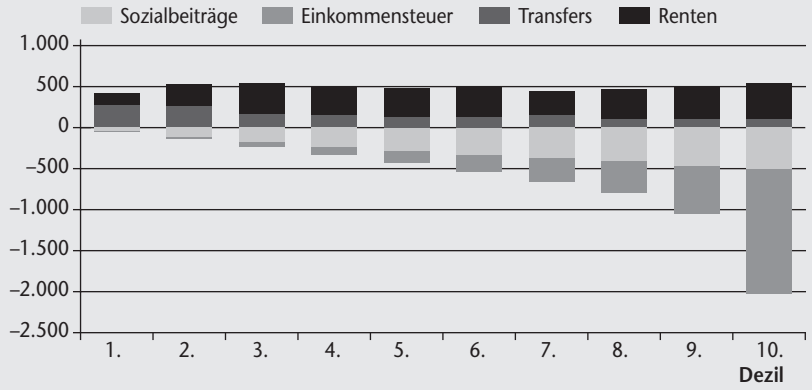
Die Steuerzahlungen steigen überproportional mit dem Einkommen, denn der progressive Einkommensteuertarif sorgt dafür, dass die Steuerzahlung mit steigendem Einkommen einen höheren Anteil des Einkommens ausmacht. In der Dezilbetrachtung ist deutlich zu sehen, dass das Zehntel mit den höchsten Einkommen die weitaus größten Einkommensteuerzahlungen aller Dezile leistet. Auch bei den Sozialbeiträgen zahlt das Zehntel mit den höchsten Einkommen die höchsten absoluten Beiträge. Bei den Sozialbeiträgen sind in Form der Beitragsbemessungsgrenzen jedoch Maximalbeiträge festgelegt. Dadurch sinkt der Einkommensanteil, der an Beiträgen zu leisten ist, bei den höchsten Einkommen. Dies lässt sich aus der grafischen Darstellung in Abbildung 10 leicht ersehen, denn während der Balken bei den Einkommensteuerzahlungen in der obersten Einkommensgruppe deutlich zunimmt, stagniert der Umfang bei den Sozialbeiträgen.

Werden nur die Steuerpflichtigen betrachtet, lässt sich aus der Einkommensteuerstatistik herauslesen, dass die einkommensstärksten 10 Prozent der Steuerpflichtigen mehr als die Hälfte des Einkommensteueraufkommens zahlen. Werden die Steuerpflichtigen nach ihrem Einkommen in zwei Hälften geteilt, zahlt die untere Hälfte gerade einmal gut 5 Prozent des Einkommensteueraufkommens.

Ein- und Auszahlungen nach Dezilen

Abbildung 10

Durchschnittliche bedarfsgewichtete Monatsbeträge pro Haushalt im Jahr 2009, in Euro



Haushalte nach Nettoeinkommen in zehn gleich große Gruppen (Dezile) geordnet.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Die Betrachtung der Gesamtbevölkerung nach Einkommensschichten spiegelt diesen Zusammenhang ebenfalls wider: Die einkommensstarke Mitte verfügt über etwa ein Viertel der Nettoeinkommen und zahlt einen entsprechenden Anteil bei den Sozialbeiträgen, trägt aber gut 35 Prozent des gesamten Einkommensteueraufkommens (Tabelle 18).

Während die Einkommensteuer als wichtigste direkte Steuer progressiv ausgestaltet ist, sodass mit steigendem Einkommen ein höherer Einkommens-

Einkommens- und Abgabenanteile nach Einkommensschichten

Tabelle 18

Anteile der jeweiligen Einkommensschicht an der Bevölkerung und am Gesamtaufkommen im Jahr 2009, in Prozent

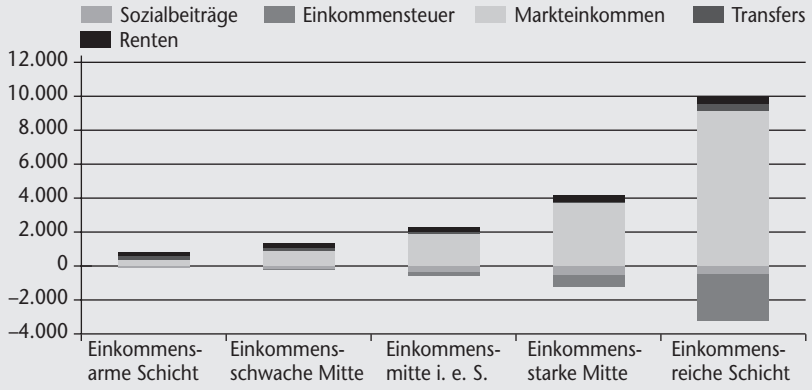
	Einkommens-arme Schicht	Einkommens-schwache Mitte	Einkommens-mitte i. e. S.	Einkommens-starke Mitte	Einkommens-reiche Schicht
Bevölkerung	16,0	16,4	48,6	15,8	3,2
Nettoeinkommen	6,2	10,1	46,9	25,4	11,4
Einkommensteuer	0,3	2,5	35,1	35,2	27,0
Sozialbeiträge	3,5	9,8	54,9	26,7	5,2
Transfers	28,1	19,6	39,7	11,0	1,7
Renten	9,1	16,6	51,0	18,4	4,9

Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Einkommen und Abgaben nach Einkommensschichten

Abbildung 11

Durchschnittliche bedarfsgewichtete Monatsbeträge pro Haushalt im Jahr 2009, in Euro



Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

anteil als Steuer zu entrichten ist, steigen die Sozialbeiträge bis zu den jeweiligen Beitragsbemessungsgrenzen proportional. Darüber sinkt die Grenzbelastung, also der für zusätzliches Einkommen zu leistende Abgabenanteil, bei den Sozialbeiträgen auf null, wohingegen der Einkommensanteil, der als Einkommensteuer zu entrichten ist, weiter steigt. Rechnet man Einkommensteuer- und Sozialbeitragszahlungen zusammen, macht sich die Tarifgestaltung bei der Einkommensteuer stärker bemerkbar als die Beitragsbemessungsgrenzen. Das bedeutet, dass auch bei den hohen Einkommen Steuerzahlungen und Sozialbeiträge zusammen einen wachsenden Einkommensanteil ausmachen. Die Einkommensreichen, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung in der hier vorgenommenen Abgrenzung gerade einmal etwas mehr als 3 Prozent ausmacht, zahlen immer noch gut 5 Prozent der Sozialbeiträge und tragen mehr als ein Viertel zum gesamten Einkommensteueraufkommen bei (vgl. Tabelle 18). Bei der einkommensstarken Mitte liegt sowohl der Anteil der Sozialbeiträge als auch jener der Steuern über dem Nettoeinkommensanteil. Bei der großen Schicht der Einkommensmitte i. e. S. liegt der Anteil an den Einkommensteuerzahlungen dagegen deutlich unter dem Bevölkerungs- und auch dem Nettoeinkommensanteil. Von einer überdurchschnittlichen Belastung der Mitte kann dementsprechend nicht die Rede sein. Grafisch wird das in Abbildung 11 deutlich.

Einkommens- und Abgabenanteile nach Erwerbsgruppen

Tabelle 19

Anteile an der Bevölkerung und am jeweiligen Gesamtaufkommen im Jahr 2009, in Prozent

	Arbeiter	Selbstständige	Angestellte	Beamte	Arbeitslose	Rentner	Sonstige
Bevölkerung	13,5	4,5	24,1	3,0	4,8	23,2	26,9
Nettoeinkommen	11,3	7,8	28,6	4,2	3,0	21,4	23,7
Einkommensteuer	8,9	13,2	41,1	5,7	1,3	5,6	24,2
Sozialbeiträge	16,0	2,0	41,3	3,4	2,3	11,3	23,8
Transfers	12,8	3,6	17,1	2,0	14,2	7,0	43,3
Renten	3,1	1,7	5,3	0,4	1,0	83,0	5,6

Zuordnung nach der Erwerbsgruppe des Haupteinkommensbeziehers; Sozialbeiträge: Beiträge zur gesetzlichen Renten-, Kranken-, Pflege- und Arbeitslosenversicherung, für Beamte und Selbstständige durchschnittliche Prämien zur privaten Krankenversicherung; Einkommensteuer: einschließlich Solidaritätszuschlag; Transfers: zum Beispiel Grundsicherungsleistungen, Wohngeld, Kindergeld, Eigenheimzulage; Renten: gesetzliche Renten, Zahlungen der berufsständischen Versorgungswerke und Pensionen; Rundungsdifferenzen.
Quellen: SOEP, 2011; eigene Berechnungen

Die Betrachtung nach Erwerbsgruppen zeigt, dass die Selbstständigen erwartungsgemäß nur geringe Sozialbeiträge zahlen, aber in erheblichem Maße zum Einkommensteueraufkommen beitragen (Tabelle 19). Ihr Anteil am Aufkommen der Einkommensteuer beträgt fast das 1,7-Fache ihres Nettoeinkommensanteils. Bei Angestellten ist es nur das gut 1,4-Fache. Das ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass die Selbstständigen im Durchschnitt höhere Markteinkommen erzielen als Angestellte. Dadurch ist ihre durchschnittliche Grenzbelastung bei der Einkommensteuer ebenfalls höher. Die Selbstständigen zahlen nur in geringem Anteil in die gesetzlichen Sozialversicherungssysteme ein. Zur besseren Vergleichbarkeit mit abhängig Beschäftigten ist bei den Nettoeinkommen der Selbstständigen die Zahlung eines durchschnittlichen Krankenversicherungsbeitrags berücksichtigt. Ihre Altersvorsorge müssen die Selbstständigen jedoch aus ihrem Nettoeinkommen privat finanzieren.

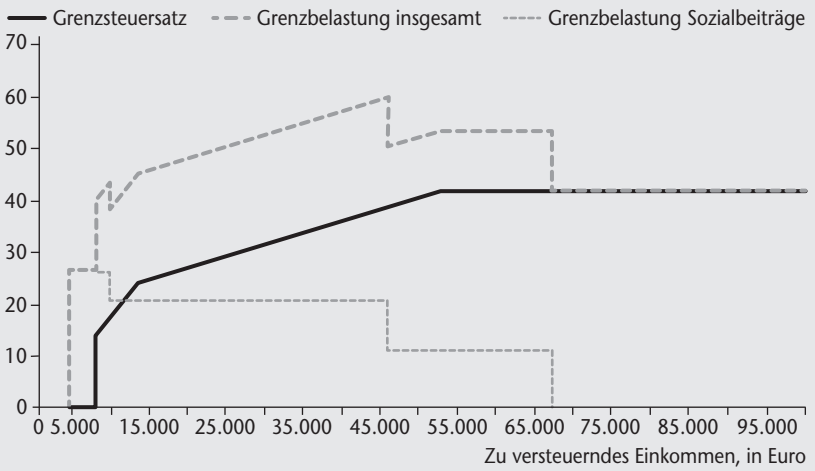
5.2 Belastung nach Einkommensbereichen

Der Einkommensteuertarif weist bis zum Steuersatz von 42 Prozent stetig steigende Grenzsteuersätze auf (Abbildung 12). Für sozialversicherungspflichtige Steuerzahler, deren Einkommen unter der Beitragsbemessungsgrenze der gesetzlichen Krankenversicherung liegt, ergibt sich in Kombination mit der Grenzbelastung durch Sozialbeiträge eine Gesamtgrenzbelastung von teilweise über 50 Prozent. Anders als bei der Durchschnittsbelastung ist die Einkommensmitte bei der Grenzbelastung sehr wohl besonders betroffen.

Grenzbelastung durch Einkommensteuer und Sozialbeiträge

Abbildung 12

Für einen ledigen Steuerpflichtigen ohne Kinder, in Prozent



Eigene Berechnungen, Rechtsstand 2012

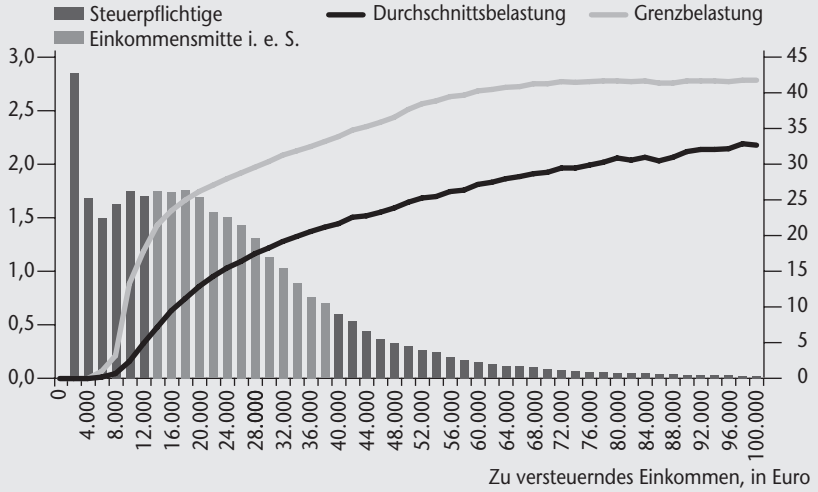
Nun gilt diese kumulierte Grenzbelastung nur bei einem ledigen Steuerpflichtigen ohne Kinder. Handelt es sich bei Steuerpflichtigen um Ehepartner, gegebenenfalls mit Kindern, sieht die tatsächliche Grenzbelastung weniger extrem aus. Empirisch lässt sich dementsprechend ein etwas weniger steiler Verlauf der Grenzbelastungskurven beobachten. Im Folgenden fokussiert die Betrachtung zunächst auf den Einkommensteuertarif.

Auffällig in Abbildung 13 ist der steile Anstieg sowohl der Grenz- als auch der Durchschnittssteuerbelastung bis in den unteren Bereich der Einkommensmitte i. e. S. (graue Säulen) hinein. An den Häufigkeiten ist zu erkennen, dass in diesem Bereich der Großteil der Steuerzahler angesiedelt ist. Die Grenzbelastung nimmt in der einkommensstarken Mitte zunächst nicht weiter zu, bevor ab einem zu versteuernden Einkommen von 250.730 Euro bei einzeln Veranlagten die sogenannte Reichensteuer greift (nicht in der Abbildung zu sehen). Zu beachten ist, dass Ehepaare in dieser Betrachtung als ein Steuerpflichtiger zählen. Am steigenden Durchschnittssteuersatz für höhere Einkommen erkennt man den Effekt der indirekten Progression. Trotz konstantem Grenzsteuersatz in diesem Bereich bewirkt die Kombination aus Grundfreibetrag und niedrigeren Grenzsteuersätzen im unteren Einkommensbereich, dass auch die Durchschnittsbelastung mit zunehmendem Einkommen weiter steigt.

Effektive Einkommensteuerbelastung 2012

Abbildung 13

Anzahl der Steuerpflichtigen nach Einkommensklassen[1], in Millionen (linke Achse);
Grenz- und Durchschnittsbelastung, in Prozent (rechte Achse)



[1] Bruttoeinkommen; Einkommensklassen in Höhe von jeweils 2.000 Euro.
Eigene Darstellung auf Basis einer faktisch anonymisierten Stichprobe der Einkommensteuerstatistik 2004; Fortschreibung auf Bevölkerungsstruktur, Einkommensentwicklung und Rechtsstand 2012

Bei den Steuerreformen zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurden vor allem zwei Tarifparameter verändert. Auf der einen Seite wurde der Spitzensteuersatz verringert, auf der anderen Seite wurde der Betrag, ab dem der Spitzensteuersatz gilt, deutlich abgesenkt. Dadurch ist die Grenzbelastung der höheren Einkommen zwar niedriger als in den 1990er Jahren, aber dafür ist der Anstieg der Progression darunter wesentlich steiler. Die mittleren Einkommen sind von beidem betroffen. Die einkommensstarke Mitte profitiert vom gesunkenen Grenzsteuersatz, während die einkommensschwache Mitte mit der gestauchten Progression konfrontiert ist. Somit lässt sich aus der Grafik eine Art effektiver Mittelstandsbauch ablesen. Dieser Effekt wird durch die Grenzbelastung der Sozialversicherungsbeiträge gerade in diesem Bereich noch verstärkt. Ausschlaggebend für den steilen Anstieg der Grenzbelastung ist jedoch der Einkommensteuertarif. Trotz der Beitragsbemessungsgrenzen gilt bis in den Bereich der einkommensstarken Mitte, dass die kumulierte Belastung aus Einkommensteuern und Sozialbeiträgen mit steigendem Einkommen einen wachsenden Anteil des Einkommens ausmacht. Erst bei den höchsten Einkommen verharrt die Grenzbelastung auf gleichbleibendem Niveau, nämlich beim Spitzensteuersatz von 45 Prozent.

Die Trennung in Steuern und Sozialbeiträge suggeriert eine Unterscheidung zwischen Versicherungsleistungen und anderen Transferleistungen beziehungsweise zwischen der Finanzierung einkommensabhängiger und -unabhängiger Transfers. Doch das ist faktisch nicht der Fall. Vielmehr ergibt sich eine Vermischung der Finanzierung versicherungsfremder Leistungen innerhalb der Sozialversicherungen einerseits und einer Steuerfinanzierung von Versicherungsleistungen andererseits. Eine saubere Trennung ist auch nicht ohne weiteres und schon gar nicht ohne normative Festlegungen möglich. Dennoch ist es schon allein zur Erhöhung der Transparenz empfehlenswert, eine Verbesserung der Kongruenz von Finanzierungs- und Leistungsseite herzustellen. Das kann beispielsweise durch eine Prämienfinanzierung des Gesundheitssystems erreicht werden, wobei die bisherige Umverteilungswirkung innerhalb der Beitragstarifierung in einen veränderten Einkommensteuertarif überführt wird. Ein Nebeneffekt einer solchen Reform kann die Milderung des Grenzbelastungsanstiegs insbesondere mittlerer Einkommen sein, wie er bei der Analyse des Status quo identifiziert worden ist. Weniger sinnvoll erscheint es dagegen, lediglich Tarifreformen bei der Einkommensteuer und den Sozialversicherungsbeiträgen vorzunehmen, da dadurch die bestehenden Probleme der intransparenten und inkonsistenten Finanzierung von Sozialleistungen nicht behoben werden können.

Die Parameter des Einkommensteuertarifs lassen im Prinzip zwei gegensätzliche Varianten zu, wenn sich das Einkommensteueraufkommen nicht wesentlich ändern soll: Entweder steigt die Grenzbelastung moderat bis auf einen höheren oder steil bis zu einem moderaten Spitzensteuersatz. Beim Vergleich der Tarife in den 1990er Jahren mit dem aktuellen Tarif fällt auf, dass die Höhe des Spitzensteuersatzes die Grenzbelastung der hohen Einkommen festgelegt, die Verteilungswirkungen aber maßgeblich durch die Tarifgestaltung unterhalb des Spitzensatzes bestimmt werden. Durch das frühere Einsetzen des Spitzensteuersatzes (bei Abstraktion vom Reichensteuersatz) werden die Grenzeinkommen im Bereich der einkommensstarken Mitte relativ stärker belastet als bei den Tarifen mit moderat steigendem Grenzsteuersatz. Die Frage, welche Variante im Hinblick auf Investitions- und Arbeitsangebotsanreize überlegen ist, bleibt in einem Reaktionsmodell zu untersuchen.

Die These von der gesellschaftlichen Mitte als „Melkkuh“ der Finanzierung des Sozialstaates kann eindeutig zurückgewiesen werden. Die Einkommensteuer, durch deren Tarifverlauf höhere Einkommen überproportional belastet werden, sorgt in erster Linie dafür, dass die einkommensstarke Mitte und die Einkommensreichen die Hauptlast des Einkommensteueraufkommens tragen.

6 Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Mitte ist vielschichtig und lässt sich nicht durch einen Idealtyp definieren. Mithilfe von soziokulturellen Merkmalen, im Wesentlichen aus den Bereichen Bildung und Erwerbstätigkeit, kann eine Mittelschicht ausgemacht werden, zu der rund die Hälfte der Bevölkerung zählt. Die so definierte soziokulturelle Mitte ist zwar auf einen typischen Einkommensbereich konzentriert – 80 bis 150 Prozent des Medians –, in dem sie auch anteilsmäßig die stärkste Gruppe stellt (Einkommensmitte i. e. S.). Gleichwohl ist die Einkommensstreuung innerhalb dieser Schicht so groß, dass sich die soziokulturelle Mitte nicht eindeutig in diesem Einkommensspektrum verorten lässt: Die Mitte hat also weiche Ränder. Dies lässt sich beispielsweise daran festmachen, dass jeder siebte Gymnasiallehrerhaushalt ein Einkommen zwischen 200 und 250 Prozent des Medians erzielt. Neben dem traditionellen Verständnis von Arm, Mitte und Reich erscheint es daher sinnvoll, auch noch von einer einkommensschwachen und einer einkommensstarken Mittelschicht zu sprechen. Für diese feingliedrige Einteilung spricht auch, dass nicht schon jene Menschen als reich gelten, die mehr als das 1,5-Fache des Medianeinkommens verdienen. Fünf Schichten zu verwenden, hat außerdem den Vorteil, dass die weite Abgrenzung von 60 bis 250 Prozent eine Art Obergrenze für die Mittelschicht bildet und die enge Definition von 80 bis 150 Prozent eine Untergrenze.

Sowohl die Mittelschicht in weiter Abgrenzung als auch die Einkommensmitte i. e. S. haben langfristig betrachtet einen sehr stabilen Anteil an der Bevölkerung. Lediglich Anfang des letzten Jahrzehnts kam es zu einer leichten Auffächerung am unteren Rand, seit 2004 haben sich die Relationen aber stabilisiert. Und auch wenn der Abstand zu den Einkommensreichen etwas größer wird, ist ein Auseinanderdriften der Einkommen in den anderen Schichten nicht auszumachen. Insbesondere in den letzten Jahren hat sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter geöffnet. Zuletzt sind die Einkommen der Reichen sogar weniger stark gestiegen als die in den unteren Einkommensbereichen. Insbesondere mit Blick auf diese Entwicklung kann man nicht von einem besorgniserregenden Schrumpfen der Mittelschicht sprechen.

Zwar steigen die Vermögen mit zunehmendem Einkommen überproportional. Aber auch die einkommensstarke Mitte und die Einkommensmitte i. e. S. verfügen über substanzielle Vermögen. Entgegen der allgemeinen

Vermutung würde eine Vermögensabgabe also nicht die Ferienwohnung der Reichen, sondern gerade das Eigenheim der Mittelschicht treffen.

Die Mittelschicht leistet nicht zuletzt ob ihres Umfangs einen maßgeblichen Beitrag zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben – sie wird aber nicht unverhältnismäßig stark belastet. Das Gros der Lasten schultern die einkommensstarke Mitte und die Einkommensreichen. Kritisch zu bewerten ist jedoch die hohe Grenzbelastung der mittleren Einkommen. Hier sollten Fehlanreize beseitigt werden, damit der bedeutende Beitrag der Einkommensmitte nicht wegbricht. Die Mittelschicht wäre aber auch generell durch zusätzliche Abgaben oder Steuererhöhungen gefährdet. Denn wie die Analyse gezeigt hat, ist der „Normalbürger“ einerseits in einem sehr breiten Einkommensband anzahlmäßig die stärkste Gruppe. Andererseits sind hohe Vermögen auch bei mittleren Einkommen keine Seltenheit. Soll die Mitte nicht weiter belastet werden, sind Steuererhöhungen also weitgehend tabu.

Literatur

Ammermüller, Andreas / **Weber**, Andrea M. / **Westerheide**, Peter, 2005, Die Entwicklung und Verteilung des Vermögens privater Haushalte unter besonderer Berücksichtigung des Produktivvermögens, Abschlussbericht zum Forschungsauftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, ZEW, Mannheim

Arndt, Christian, 2012, Zwischen Stabilität und Fragilität. Was wissen wir über die Mittelschicht in Deutschland?, Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin

Barro, Robert J., 1999, Determinants of Democracy, in: Journal of Political Economy, Vol. 107, No. S6, S. S158–S183

Becker, Irene et al., 2003, A comparison of the main household income surveys for Germany: EVS and SOEP, in: Hauser, Richard / Becker, Irene (Hrsg.), Reporting on Income Distribution and Poverty, Berlin, S. 55–90

BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2013, Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile [24.5.2013]

Burkhardt, Christoph et al., 2013, Mittelschicht unter Druck?, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Gütersloh

Deutsche Bundesbank, 2011, Ergebnisse der gesamtwirtschaftlichen Finanzierungsrechnung für Deutschland 2005 bis 2010, Statistische Sonderveröffentlichung, Nr. 4, Frankfurt am Main

Deutsche Bundesbank / Statistisches Bundesamt, 2011, Sektorale und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanzen 1992–2010, Wiesbaden

Easterly, William, 2001, The middle class consensus and economic development, in: Journal of Economic Growth, Vol. 6, No. 4, S. 317–335

Efron, Bradley / **Tibshirani**, Robert, 1993, An Introduction to the Bootstrap, Monographs on Statistics and Applied Probability, No. 57, New York

Europäische Kommission, 2003, Draft Joint Inclusion Report. Statistical Annex, Commission Staff Working Paper, SEC (2003) 1425, http://ec.europa.eu/employment_social/soc-prot/soc-incl/sec_2003_1425_final_en.pdf [17.2.2013]

Frick, Joachim R. / **Grabka**, Markus M., 2005, Item-non-response on income questions in panel surveys: incidence, imputation and the impact on inequality and mobility, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 89. Jg., Nr. 1, S. 49–60

Frick, Joachim R. / **Grabka**, Markus M. / **Marcus**, Jan, 2007, Editing and Multiple Imputation of Item-Non-Response in the 2002 Wealth Module of the German Socio-Economic Panel (SOEP), SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 18, Berlin

Ganzeboom, Harry B. G. / **Treiman**, Donald S., 1996, Internationally Comparable Measures of Occupational Status for the 1988 International Standard Classification of Occupations, in: Social Science Research, Vol. 25, No. 3, S. 201–239

Goebel, Jan / **Gornig**, Martin / **Häußermann**, Hartmut, 2010, Die Polarisierung der Einkommen: Die Mittelschicht verliert, in: DIW-Wochenbericht, 77. Jg., Nr. 24, S. 2–8

Grabka, Markus M. / **Frick**, Joachim R., 2008, Schrumpfende Mittelschicht. Anzeichen einer dauerhaften Polarisierung der verfügbaren Einkommen?, in: DIW-Wochenbericht, 75. Jg., Nr. 10, S. 101–108

Grabka, Markus M. / **Goebel**, Jan / **Schupp**, Jürgen, 2012, Höhepunkt der Einkommensungleichheit in Deutschland überschritten?, in: DIW-Wochenbericht, 79. Jg., Nr. 43, S. 3–15

Kempermann, Hanno / **Lichtblau**, Karl, 2012, Definition und Messung von hybrider Wertschöpfung, in: IW-Trends, 39. Jg., Nr. 1, S. 19–36

Müller, Marianne / **Werding**, Martin, 2007, Zur Lage der gesellschaftlichen Mitte in Deutschland, in: ifo Schnelldienst, 60. Jg., Nr. 9, S. 25–30

Niehues, Judith / **Schröder**, Christoph, 2012, Integrierte Einkommens- und Vermögensbetrachtung, in: IW-Trends, 39. Jg., Nr. 1, S. 89–104

Noll, Heinz-Herbert / **Weick**, Stefan, 2011, Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt. Analysen zur subjektiven Schichteinstufung in Deutschland, in: Informationsdienst Soziale Indikatoren (ISI), Nr. 45, S. 1–7

Nolte, Paul / **Hilpert**, Dagmar, 2007, Wandel und Selbstbehauptung. Die gesellschaftliche Mitte in historischer Perspektive, in: Herbert Quandt-Stiftung (Hrsg.), Zwischen Erosion und Erneuerung: Die gesellschaftliche Mitte in Deutschland, Bad Homburg, S. 11–101

Schaefer, Thilo, 2013, Verteilung der Steuern und Sozialbeiträge in Deutschland, in: IW-Trends, 40. Jg., Nr. 1, S. 37–49

Sierminska, Eva / **Smeeding**, Timothy M. / **Brandolini**, Andrea, 2006, The Luxembourg Wealth Study. A Cross-Country Database for Household Wealth Research, in: Journal of Economic Inequality, Vol. 4, No. 3, S. 375–383

SOEP – Sozio-oekonomisches Panel, 2011, Daten der Jahre 1984–2010, Version 27, Berlin

SOEP, 2012, Daten der Jahre 1984–2011, Version 28, Berlin

Statistisches Bundesamt, 2011, Scientific Use File für das IW Köln aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2008, Wiesbaden

The Canberra Group, 2001, Expert Group on Household Income Statistics. Final Report and Recommendations, Ottawa

Wagner, Gert G. / **Frick**, Joachim R. / **Schupp**, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel (SOEP). Scope, evolution and enhancements, in: Schmollers Jahrbuch, 127. Jg., Nr. 1, S. 139–169

Weischer, Christoph, 2010, Die Modellierung des Sozialen Raums, in: Burzan, Nicole / Berger, Peter (Hrsg.), Dynamiken (in) der gesellschaftlichen Mitte, Wiesbaden, S. 107–134

Kurzdarstellung

Als Stabilitätsanker zwischen Arm und Reich nimmt die Einkommensmittelschicht in der politischen Diskussion seit jeher eine besondere Bedeutung ein. Eine einheitliche Definition dieser Gruppe gibt es aber nicht. Anhand von überwiegend bildungs- und erwerbsbezogenen Kriterien wird deshalb zunächst eine soziokulturelle Mitte abgegrenzt. Betrachtet man deren Einkommensverteilung, lässt sich eine Einkommensmitte im engeren Sinn ausmachen, zu der rund die Hälfte der Bevölkerung zählt. Zwar ist der Umfang der so definierten Einkommensmittelschicht um die Jahrtausendwende leicht geschrumpft. Aktuell liegt der Anteil der Einkommensmittelschicht aber auf einem vergleichbaren Niveau wie zu Zeiten der Wiedervereinigung. Nicht nur in den letzten Jahren, sondern auch langfristig erweist sich die Einkommensmitte somit als sehr stabil. Die Einkommensreichen verfügen durchschnittlich über die höchsten Vermögen. Aber auch im mittleren Einkommensbereich gibt es sehr vermögende Haushalte: Jeder fünfte Vermögensmillionär gehört in die Einkommensmitte im engeren Sinn. Diese leistet auch einen maßgeblichen Beitrag zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben – sie wird aber nicht unverhältnismäßig stark belastet. Das Gros der Lasten schultern die einkommensstarke Mitte und die Einkommensreichen.

Abstract

As a stabilising anchor between the poor and the rich the middle-income band of the population has always had a special importance in policy debates. However, there has never been a generally accepted definition of this group. The present paper therefore begins by demarcating the socio-cultural middle class, using predominantly education- and income-related criteria. On the basis of income distribution, it is possible to identify a middle-income class in the strict sense, which includes approximately half the population. Although the middle-income class thus defined shrank slightly at the turn of the millennium, it currently represents a proportion of the population comparable to that at the time of German reunification. The stability of the middle-income class turns out to be not only a recent but also a long-term phenomenon. On average those with the highest incomes have the most assets. There are, however, also very wealthy households in the middle-income band: Every fifth asset millionaire belongs to the middle-income class as strictly defined. This group also makes a substantial contribution to the financing of public services but is not disproportionately heavily taxed. The upper middle-income and the high-income classes shoulder the bulk of the tax burden.

Die Autoren

Dr. rer. pol. **Judith Niehues**, geboren 1982 in Münster; Studium der Volkswirtschaftslehre in Köln und San Diego, Promotion in Köln; seit 2011 im Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Economist im Kompetenzfeld „Öffentliche Haushalte und Soziale Sicherung“, Mitglied der IW-Forschungsgruppe Mikrodatenanalyse.

Dr. rer. pol. **Thilo Schaefer**, geboren 1977 in Nordhorn; Studium der Volkswirtschaftslehre und der Politik sowie Promotion in Köln; seit 2010 im Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Senior Economist im Kompetenzfeld „Öffentliche Haushalte und Soziale Sicherung“, Leiter der IW-Forschungsgruppe Mikrodatenanalyse.

Diplom-Statistiker **Christoph Schröder**, geboren 1961 in Düsseldorf; Studium der Statistik in Dortmund und Sheffield; seit 1989 im Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Senior Researcher im Kompetenzfeld „Strukturwandel, Verteilung, Lohnfindung“, Mitglied der IW-Forschungsgruppe Mikrodatenanalyse.

Die Autoren danken Dr. Jochen Pimpertz für viele wertvolle Hinweise zur inhaltlichen Konzeption der Analyse.